

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

23.1.1928 (No. 23)

vernichten sucht. Solche Schachzüge geben zu denken. Nehmen wir einmal an, der Vorwurf mangelnder Führerqualitäten wäre in etwa begründet, dann könnte sich daraus nur eines ergeben für die übrigen, das wäre, trenn zusammenzufassen und alles aufzubieten, den Mangel auszugleichen, jedenfalls es zu vermeiden, die mangelnden Führerqualitäten und was daraus folgt, durch Streitereien noch in ihren Wirkungen zu vergrößern. Uebrigens wollen wir die Sozialdemokraten einmal daran erinnern wie oft sie schon im eigenen Lager mehr wie „Zimmerbrände“ gehabt haben, in Baden sowohl wie im Reich. Die Erinnerung an die Abblitterung der Unabhängigen ist ja ein deutlicher Beweis dafür, daß wir recht haben mit dieser unserer Behauptung. Und die „Volkswacht“ wird ferner sich noch sehr wohl erinnern, was sich durch die Teilnahme der Herren Abg. Dr. Frank und Kolb an der Beerdigung des Großherzogs Friedrich I. abgespielt hat. Bekanntlich hat sogar Bebel damals eingegriffen. Die beiden „Reichenbitter“ mußten vor ein Parteigericht gestellt werden und wurden dort abgeurteilt. Der oberste Führer Bebel hat auf dem Parteitag in Nürnberg im September 1908 die beiden noch einmal extra abgepußt. Die Erörterungen, die sich an diesen Vorgang knüpfen, waren schon etwas mehr als ein „Zimmerbrand“. Wenn die „Volkswacht“ noch anderes erzählt haben will, so könnten wir ja einige Artikel über die „Zimmerbrände“ im sozialdemokratischen Lager bringen.

Die „Frankfurter Zeitung“ vom 20. Januar, erstes Morgenblatt, tadelt an den Ausführungen des badischen Parteichefs, er sei über die Tatsache hinweggegangen, daß tiefgehende Meinungsverschiedenheiten über die Gesamtpolitik der Partei mit einer Ursache der Auseinandersetzungen seien. Wir können diese Behauptung nicht in vollem Umfange anerkennen. Daß es Meinungsverschiedenheiten im Schoße des Zentrums gibt, das ist ein Schicksal, dem auch andere Parteien unterliegen. Wir haben dieser Tage zum Beispiel die Ehre gehabt, mit einem hervorragenden demokratischen Führer zu reden und uns über Föderalismus und Unitarismus auszusprechen. Es war für uns eine Freude, feststellen zu können, daß er die Meinung des Herrn v. Bayern teile, eine Meinung also, die diametral der der offiziellen Partei gegenüber steht. Also auch hier Meinungsverschiedenheiten über einen außerordentlich wichtigen Punkt. Die neue Zeit hat ungeheuerer Aufgaben gestellt und gewichtige Fragen aufgeworfen. Daß es bei der Lösung dieser Probleme auch Meinungsverschiedenheiten geben kann, wer wollte das auffallend finden? Was wir aber im Zentrum wünschen müssen, das ist, daß die Auseinandersetzungen sachlich und zurecht im Kreise der Führer vollzogen werden, daß der Wille zur Einheit der Partei im Interesse der großen Ideale wirkungsvoll sei und zur Geltung komme. Das ist aller Zentrumshandpunkt, das ist Zentrumssart und Zentrumssitte. Wir wollen es deutlich den Herren in Berlin und zwar nach allen Seiten hin offen und ehrlich sagen, und wir haben das Vertrauen, daß sie selbst zur gleichen Einsicht kommen und daran festhalten werden.

Aus dem Sowjetparadies

Trozkis Appell an die kommunistische Internationale
 Berlin, 23. Jan. Die Verbannenen der Gruppe Trozki haben vor der Verbannung einen Aufruf an die kommunistische Internationale beschlossen, der in Russland nicht verbreitet werden darf. Jedoch ist es dem „Vorwärts“ zufolge gelungen, ihn über die Grenze zu schaffen und damit der europäischen Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Es heißt darin u. a.: Durch eine Verfügung der S. R. U. werden wir alte bolschewistische Parteiarbeiter in die entferntesten Gebiete der Union verschickt, ohne daß irgend welche Anklagen gegen uns erhoben werden mit dem einzigen Zweck, unsere Verbindung mit Moskau und anderen Arbeiterzentren, folglich auch mit dem 6. Kongreß, zu unterbinden. Wir halten es daher für notwendig, am Vorabend unserer erzwungenen Abreise in die entferntesten Teile mit der gegenwärtigen Erklärung an das Präsidium des Exekutivkomitees der Kommintern zu wenden mit der Bitte, unseren Brief sofort zur Kenntnis des Zentralkomitees aller kommunistischen Parteien zu bringen. Man verächtelt uns unserer Ansichten wegen. Wir haben bereits erklärt und wiederholen hier, daß wir auf unsere Anschauungen nicht verzichten können. Wir unterwerfen uns der Gewalt und verlassen die Stellen unserer Partei und Sowjetarbeit für eine sinn- und ziellose Verbannung. Wir beantragen beim 6. Kongreß der kommunistischen Internationale unsere Wiederannahme in die Partei. Der Aufruf ist unterzeichnet von Trozki, Katschinski, Radok und einer Reihe anderer alter Bolschewisten.

Das russische Finanzelen

Paris, 23. Januar
 In einem Moskauer Bericht der kommunistischen „Sumanite“ wird offen zugegeben,

Der Wirtschaftswille im Zentrum

* Baden-Baden, 22. Jan. Der Handels- und Industriebeirat der badischen Zentrumspartei tagte hier unter dem Vorsitz von Herrn Fabrikant Wolffarth-Grözingen, um zu den brennenden Fragen der schaffenden Wirtschaft Stellung zu nehmen. In entgegenkommender Weise hatte Herr Finanzminister A. Schmitt sein Erscheinen zugesagt, dessen tiefgründige und sachlichen Ausführungen den Höhepunkt der Konferenz bildeten. Herzlich begrüßt wurde der Vorsitzende des württembergischen Beirates, sowie Herr Landtagspräsident Dr. Baumgartner, der mit mehreren Landtagsabgeordneten erschienen war.

Die gemeinsame Aussprache stellte in Rede und Gegenrede fest, daß die heutige Lage der verarbeitenden Industrie eine äußerst ernste ist und der pfleglichsten Behandlung durch Regierung und Partei bedarf. Entgegen dem Preisdrücken der Konzerne und Syndikate auf der einen Seite, und einer Steuerpolitik auf der andern Seite, die beinahe wachsende neue Anforderungen an die Betriebe stellt, geht die Klein- und Mittelindustrie einen schweren Weg. Die Steuererleichterung wird deshalb in Zukunft gut daran tun, mehr als bisher bei Neuverträgen vorher sich konkrete Unterlagen aus dem Volk zu beschaffen. In der Inflation wurden die erpärten und erarbeiteten Vermögen vernichtet, heute besteht die Gefahr, daß die Wirtschaftsvermögen fiskalisch ausgehöhlt werden. Dazu ist die Kapitalbede so knapp, daß die verarbeitende mittlere Industrie noch kaum zur Modernisierung und Rationalisierung kam, sowie zur Anschaffung neuer Maschinen. Große Kapitalien fließen dem Fiskus zu. In dieser beengenden Situation müssen die Vertreter von Handel und Industrie tatkräftig mitarbeiten, um im Rate der Partei mit ihrem Wissen und ureigensten Erleben dienen zu können. Beiseitegehen und verdrossenes Nörgeln kann kein Recht zur Kritik erheben. Den unternehmenden Kräften in Landwirtschaft, Handel und Gewerbe dürfen die Hände gebunden werden, nicht zuletzt aus dem Grunde, um den beschloßenen Volksgenossen Arbeit schaffen zu können.

Eine gegenteilige Beurteilung erfuhr die Anleihepolitik des Reichsanwartspräsidenten. Unter allen Umständen muß von Dr. Schacht eine Reduzierung der Zinssätze verlangt werden. Es erweist sich bereits heute die Auffassung als richtig, daß der enalische Kohlenstreik und die sich daran anschließende deutsche Innenkonjunktur nicht als Besserung oder gar als wirtschaftliche Gesundung angesehen werden dürfen. Das Heil liegt allein in der Lösung der Reparationsfrage, die mit allen Mitteln diplomatischer Kunst und Klugheit allmählich werden muß.

Die alte Frage, ob und in wieweit der Privatunternehmer steuerlich schlechter wegkomme als die Aktiengesellschaften, fand eine verschiedenartige Behandlung. Es dürfte sich empfehlen, dieses Thema einmal von einem Sachverständigen im Beirat behandeln zu lassen, da für das Zentrum hier allem Anscheine nach Aufgaben verborgen liegen. Gründliche Widerlegung fand die vom Liberalismus und der Rechten ausgeführte

daß die Sowjetunion sich in finanziellen Verlegenheiten der größten Art befindet. Die Durchführung der staatlichen Aufgaben ist gehindert, weil die Steuererläge hinter der Schätzung zurückbleiben und weil der für die Durchführung des staatlichen Getreidehandels verwendete Betrag immobilisiert ist. Die Getreideausfuhr steht vollkommen. Das kommunistische Blatt gibt zu, daß die Anleihe von 100 Millionen Rubel bei den Bauern der sichtbare Ausbruch einer Finanznot ist.

Um die russischen Bauern zur Zeichnung auf die innere Anleihe von 100 Millionen Rubel anzuregen, werden jetzt die Ergebnisse der Bräunenzählung einer früheren Anleihe veröffentlicht, durch die auf 40 Lote Gewinne von 20000 Rubel bis abwärts 1000 Rubel entfallen. Die Gewinner haben dieses Kapital (eine Ironie im antikapitalistischen Sowjetregime!) die nächsten vier Jahre steuerfrei.

Das Meer gibt eine Kirche wieder

London, 23. Jan. Die Einwohner von Walton of the Naze (England) erlebten vor kurzem ein eigenartiges Schauspiel. Eine Kirche tauchte plötzlich aus dem Meere auf. Sie war im Jahre 1798 von der Flut verschlungen worden. Die letzte Küste ist drei Meilen von dem Standpunkt der Kirche entfernt. Als eine besondere starke Ebbe eintrat, bemerkten die von Furcht ergriffenen Bewohner des Ortes, wie sich plötzlich die Umrisse der Kirche, deren Gemäuer mit Muscheln und Seetang bedeckt war, gegen den Himmel abzuheben begannen. Am Ufer sammelte sich sofort eine große Menschenmasse, viele aber schüchtern vor Schrecken in ihre Häuser. Eine Anzahl Männer versuchte über den Schlick zu der geisterhaften Kirche voranzurufen, der Sand jedoch war zu weich um sie zu tragen. Die miteinander stehende Flut ließ die Kirche wieder verschwinden und zwang sie, ihre Bemühungen aufzugeben.

Wahlfrage, daß man in Baden die höchsten Steuern bezahle. Das Gegenteil ist richtig, wie Herr Finanzminister Dr. Schmitt in klarer Weise zeigte. Der Abgeordnete Dr. Mattes gab mit seiner diesbezüglichen Veranlassungsentw. einen dankbaren Anlaß zu statistischer Untersuchung, die in der „Karlsruher Zeitung“ veröffentlicht wurde. Der „Bad. Beobachter“ bringt laufende Auszüge aus dieser Untersuchung. Bei der Hauszinssteuer und der Gewerbesteuer dürfte der Unterschied am eifrigsten sein. Beachtenswert dürfte auch die Anerkennung des in Baden längst durchgeführten Abbaus durch den Vorsitzenden des württembergischen Beirates sein. Doch ist auch heute noch manches hier zu tun. Oftmals befaßten sich noch bis zu drei Instanzen mit derselben Materie, z. B. bei der Landwirtschaft.

Von staatspolitisch konsolidierender Bedeutung wäre eine Stärkung der Stellung des Finanzministers.

Es muß ein Vetorecht angestrebt werden, das das Kabinett und der Landtag nur mit qualifizierter Mehrheit aufheben kann. Auch Mißtrauensvoten gegen den Finanzminister dürften nur mit derselben qualifizierten Mehrheit ausgesprochen werden. Weiter würde das Verantwortungsgefühl gefördert werden durch die Schaffung eines reichsrechtlichen Verhältnisses zwischen Einkommen- und Besitzsteuern. Wer dann auf den Rathäußern und in den Parlamenten Steuern beschließt, würde auch daran mitbezahlen.

Ein deutliches Wort wurde über das Kapitel Einheitsstaat

gesprochen. „Hände weg vom Einheitsstaat“: war die nahezu einstimmige Meinung der Konferenz. Was würde Deutschland unter dem Präzedenzfall? Ein Friedhof, ein Tummelplatz der Advokatenherrschaft, wie wir es jenseits des Rheines bereits sehen. Das Gute entspringt nur aus dem Boden der Väter. Der Einheitsstaat drückt Baden volkswirtschaftlich an die Wand, weil bereits heute der wirtschaftliche Schwerpunkt im Norden liegt. Man hat uns die Eisenbahn weggenommen, ohne z. B. in den Tarifen die verlorene Rücksicht auf die badische Industrie zu nehmen. Die Reichspost läßt heute schon ein Rundschreiben heraus, daß künftig die Kohlen von Berlin aus bezogen werden sollen. So und nicht anders wird es mit den übrigen Dingen kommen. Dem Beirat obliegt hier eine Pflicht sorgfamer Beobachtung, die dem Ganzen, Volk und Partei, nur Nutzen kann.

Eine kommende Tagung soll gemeinsam mit den Herren des württembergischen Beirates in Pforzheim stattfinden. Die vielfach gemeinsamen Aufgaben und Interessen lassen eine solche gemeinsame Beratung geboten erscheinen. Die Arbeit des täglichen Lebens führt den Industriellen und Unternehmer fröhlich in die Gefahrenzone des wirtschaftlichen und weltanschaulichen Liberalismus. Die Aussprachen im engeren Beirat haben wir die große Mission, immer wieder auch dem Wirtschaftsführer den Kompaß in die Hand zu geben, um unsere erhabene Aufgabe als Zentrumsvolk zu lösen.

Der französische Wahlkampf auch ein Schulkampf

(Eigener Bericht)

Paris, 23. Jan.
 Es scheint, als ob die radikalen Frankreichs die obligatorische Einheitschule, die den freien katholischen Schulen den Garaus machen möchte, zur Wahlplattform machen möchte. Der „Temps“, der in früheren Zeiten nicht für die Rechte der Katholiken eintrat, kommt ihnen jetzt zu Hilfe und schreibt, infolgedessen werde der Wahlkampf im April ein „Kampf um die Freiheit“ sein. Die Freiheit der Familie sei offen bedroht, die Freiheit der Erziehung, die Freiheit der Gewissen. Ja, die Meinungsrechte, mit deren Verletzung die äußerste Linke sonst so sehr brüste, würden vernichtet werden. Das freie Frankreich solle ein verflantes Frankreich werden, worin als „Gott“ schließlich noch der einbalsamierte Leichnam eines Lenin verehrt wird. Das französische Volk müsse von allen wahren Freiheitsfreunden nachgerüttelt werden. — Wie die „Croix“ meldet, hat auch Kardinal Andrieu, Erzbischof von Bordeaux den bisherigen Deputierten Abbé Vergey, einen modernen Vorkämpfer der katholischen Interessen im Parlament, der sich aus dem politischen Leben zurückziehen wollte, gebeten, im Interesse der Religion wieder zu kandidieren. Abbé Vergey, der hoffentlich einer beträchtlich verstärkten katholischen Fraktion präsidieren wird, hat sich dazu bereit erklärt.

Der Belgianswischenfall in Aachen

Aachen, 23. Jan. Zu der gemeldeten Schließung des Hotels „Der Jahreszeiten“ durch die belgische Befehlshaberbehörde wird mitgeteilt, das unter Leitung eines Rumänen stehende Orchester habe in vorgerückter Stunde zwei französische Musiker angeheilt, denn die niederländische Nationalhymne und als Schluß das Lied „So singt man am Rhein“, das mit dem Deutschlandlied endete.

In Kürze

Die russischen oppositionellen Führer, die in die Verbannung geschickt werden, haben einen Aufruf erlassen, in dem sie das Zentralkomitee aller kommunistischen Organisationen bitten, beim 6. Kongreß der kommunistischen Internationale wieder aufgenommen zu werden.

Gerhart Hauptmann hat sich auf Erziehungsbereit erklärt, Mitglied der Sektion für Dichtkunst zu werden.

Der Verband der mitteldeutschen Metallindustrie hat einstimmig beschlossen, die Aushebung der mitteldeutschen Metallarbeiter am 24. Januar vorzunehmen.

Der Vollerbe des Panamakanals, Generalmajor Goethals, ist in Newyork gestorben.

In Embien (Kreis Lüneburg) ist die älteste Frau Deutschlands, die Landwirtswitwe Johanna Brügge geb. Schellhammer, 107 Jahre alt gestorben.

Das Publikum sang mit und erhob sich von den Sitzen mit Ausnahme der belgischen Offiziere, die auch nicht dazu aufgefordert wurden. Die Offiziere befanden sich in dem Hof. Man vermutet, daß die belgische Befehlshaberbehörde über den wahren Vorgang nicht unterrichtet ist.

Bayern und die Erhöhung der Eisenpreise

München, 23. Jan. Amtlich wird gemeldet: Die von der deutschen eisenhaltigen Industrie am 12. d. M. in Düsseldorf beschlossene Erhöhung der Eisenpreise hat in Bayern lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen, die um so größer ist, als zugleich mit der allgemeinen Preiserhöhung auch besondere Abänderungen der bisherigen Bezugsbedingungen vorgenommen worden sind, die die süddeutschen Abnehmer anscheinlich treffen. Bei der Bedeutung der Angelegenheit für die gesamte bayerische Wirtschaft hat die bayerische Regierung nach Fühlungnahme mit den beteiligten Kreisen die einschlägigen Verhältnisse eingehend geprüft und wird sich der hier in Frage stehenden bayerischen Interessen mit Nachdruck annehmen. Zu diesem Zweck wird sie sowohl mit der Stahlwerksverband A.-G. Düsseldorf unmittelbar in Verbindung treten, wie sich auch mit dem Reichswirtschaftsministerium und den anderen süddeutschen Regierungen ins Benehmen setzen. Dagegen trifft die Nachricht, daß Bayern das Kartellgericht angerufen habe, nicht zu.

Ein neuer Polar

(Eigener Bericht) Moskau, 23.

Russische Blätter melden, daß der von der italienischen Geographischen Gesellschaft geplante Polarflug General Nobiles von Penningrad aus seinen Anfang nimmt. Im Gegensatz zu dem früheren Flug ist geplant, einige Tage im Polargebiet auszuharren und Beobachter auf das Eis abzusetzen, um wissenschaftliche Forschungen zu ermöglichen. Außer 26 Passagieren werden sich drei Russen an Bord befinden: der Meteorologe Bis, der hydrographische Experte Egenoff und Professor Kalkin, ein Naturwissenschaftler. Das Luftschiff wird in seinen einzelnen Teilen in Penningrad zusammengestellt werden.

Umwandlung einer Todesstrafe

Berlin, 23. Jan. Wie erinnerlich, war der praktische Art Dr. Josef Bröder in Köln wegen Mordes, begangen an dem Architekten Bruno Oberreuter, durch Urteil des Schwurgerichtes in Köln vom 2. Juni 1927 zum Tode verurteilt worden. Durch Erlass des preussischen Staatsministeriums vom 18. Januar 1928 ist nunmehr, dem Amlichen Preussischen Präsidium zufolge, die Todesstrafe im Gnadenwege in lebenslangliches Zuchthaus umgewandelt worden.

Ein Zwischenfall im Kölner Separatistenprozeß

Köln, 21. Jan. Im Verlaufe seiner Aussagen im Beleidigungsprozeß Limbourg erklärte Oberbürgermeister Dr. Jarres, er habe sich nicht geäußert, mit allen, auch mit der äußersten Linken zu verhandeln, aber mit Dr. Limbourg würde er nicht verhandeln und sich nicht mit ihm an einen Tisch setzen. Nach längerem erregten Ausführungen sagte Dr. Limbourg zu Jarres, wenn Sie nur das in Düsseldorf gesagt hätten, so hätten Sie Ohrfeigen rechts und links bekommen. Auf Dr. Jarres Bitte um Genußigung forderte der Vorsitzende Limbourg auf, eine förmliche Erklärung abzugeben. Auf den Rat seines Rechtsanwaltes Dr. Sack vertrat Dr. Limbourg dem Zeugen Dr. Jarres darauf die Hand, die dieser aber nicht nahm. Rechtsanwalt Sack behauptet daraufhin seinem Klienten diesen Rat gegeben zu haben. Er wies darauf hin, daß Dr. Limbourg mit seinem Rechtsanwalter zu sprechen und sich von ihm auszuweisen habe. Auf Fragen des Vorsitzenden erklärte Sack, daß er die Sache für erledigt halte.

Die Ermordung Erzbergers

Wie sich der Erzberger-Mord wirklich zutrug wird in einer Darlegung beschrieben, die der „B.Z. am Mittag“ von einem der Attentäter Schulz gegeben wird. Wie verbrecherisch vorgegangen wurde, wie raffiniert und geradezu tierisch die Mörder und ihre Hintermänner zu Werke gingen, ergibt sich aus dieser Darlegung, die folgenden Wortlaut hat:

Der erste Plan zur Ermordung Erzbergers ist bereits 1919 im Reichstädtlager bei Hamburg aufgetaucht. Als Gründe wurden eine englische Spionageaffäre in Belgien und seine Landesverräterischen Beziehungen zum Papst — beides während des Krieges, — angegeben. Im Beistand von Erzbergers Berliner Wohnung soll der Kardinalshut von Ratti, dem jetzigen Papst, unter Glas gelegen haben. Ratti habe ihm diesen Kardinalshut zum Geschenk gemacht. Als ganz außergewöhnliche Auszeichnung. Wir glaubten das.

Schon eine ganze Zeit vor unserer Tat war in Berlin auf Erzberger ein Attentat verübt worden und zwar durch den jungen Otto von Herzfeld. Das Attentat war mißlungen. Otto von Herzfeld war zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden, die er in Tegel verbüßte. Nach diesem Attentat war die Stimmung gegen Erzberger in unseren Kreisen äußerst erbittert.

Vier Monate vor der Ermordung Erzbergers fanden in Berlin in einem kleinen Saal des Landwehr-Offizier-Kasinos am Zoo Besprechungen „betreffs“ Beiseite-schaffung Erzbergers statt. An diesen Besprechungen im intimsten Kreise nahmen nur etwa 20 Personen teil. Der Beschluß dieser führenden Leute der Organisation Consul war einstimmig: „Erzberger abschließen!“ Das sollte auch zum Kampf zwingen, sollte den Aufstand zur großen Generalrevolution werden.

Es galt nun zu wissen: Wer wird der Täter? Wer wird der „Kute“? Man drehte zwanzig Köllchen weißer Papierstücken, auf einem dieser Papierstücken befand sich ein großes schwarzes Kreuz. Wer dieses Kreuz zog, mußte der „Kute“ sein. Einer nahm den Stahlhelm, schüttelte ihn und reichte ihn den Anwesenden herum. Tilsen zog das Köllchen mit dem schwarzen Kreuz. Tilsen war der „Kute“. Bei dieser Sitzung war auch ich, Schulz, zugegen. Ich hätte es gern nicht nötig gehabt, mitzumachen. Aus freien Stücken erbot ich mich sofort, meinem Freund Tilsen zu unterstützen.

Seute noch trägt Tilsen auf der Brust in einer kleinen Goldkapsel an einer dünnen goldenen Kette sein Todeslos gegen Erzberger, den Fettel mit dem schwarzen Kreuz als Amulett.

Es galt nun, festzustellen, wie lebt Erzberger, wie kommen wir an ihn heran? Zuerst wendeten wir uns an die Leute, die in Wilmersdorf wohnten, in der Nähe Erzbergers. Wir suchten ausfindig zu machen, wann er kommt, wann er geht.

Dann kam die Frage: Wann soll er gefoltert werden? Wie kommen wir weg? Mit welchen Mitteln? Für diese besondere Aufgabe bekamen wir ziemlich reichliche Mittel durch die D. C., von Freunden von Fritz Thijssen, der selbst aber tatsächlich von gar nichts wußte.

Plötzlich reiste Erzberger überraschend in dieser Zeit mit dem Abgeordneten Diez nach Süddeutschland und zwar über Mün-

chen nach Triberg im Schwarzwald. Wir folgten ihnen auf dem Fuße.

In der Nähe von Triberg bezogen wir ein Quartier in einem Gasthaus und schrieben uns dort in das Fremdenbuch ein. Diese Unterschriften trugen später wesentlich zu unserer Ermittlung bei.

Wir trieben uns nun in der Gegend des Gopstiges herum, in dem Erzberger und Diez wohnten. Eines Tages — wir dachten überhaupt noch nicht daran, die Tat auszuführen — trafen wir durch einen reinen Zufall die beiden, Erzberger und Diez, auf einem Waldweg. Sie waren äußerst überrascht und fast erschrocken. Tilsen flüsterte mir zu: „Da kommt ja Erzberger!“ Wir hatten natürlich unsere Schußwaffen bei uns, aber unsere Nerven waren noch nicht gerüstet.

Es ist merkwürdig, Erzberger muß wohl eine Ahnung gehabt haben, oder er war ein guter Psychognomiker. Er rief entsetzt aus: „Mörder!“ Wir haben den Ausruf wohl gehört, aber das Wort nicht verstanden. Erst später lasen wir es in den Zeitungen.

Erzberger sprang sofort weg. — Wir waren zunächst so erstaunt, daß wir uns zu keinem Entschluß aufraffen konnten. Dann dachten wir, wir seien bereits verraten. Erzberger lief davon, einem Wald entgegen, und Diez sprang eine Weile hinunter nach dem unten liegenden Dorf zu, wohl um Hilfe zu rufen. Diese lebhaften Handlungen der beiden Männer brachten uns unwillkürlich auch in Bewegung. Ich lief nun hinter Diez her, war etwa 15 bis 16 Schritte hinter ihm und schob. Diez bekam einen Lungenstich. In dem Moment hörte ich hinter mir einen Knall. Ich drehte mich um und sah in meiner Aufregung erst nur Tilsen stehen und wußte nicht, wo Erzberger geblieben war.

Ich lief wie er den Abhang hinauf. Da Diez zusammengebrochen war, hielt ich ihn für tot und wollte nun meinem Freund beibringen. Als ich den Abhang wieder hinauf kam und hinter Tilsen stand, bemerkte ich, daß Erzberger in einem Graben lag. Er hatte über den Graben springen wollen, war dabei aber gestrauchelt und in den Graben gestürzt.

Tilsen jagt, als Erzberger in den Graben hineingestrauchelt sei, habe er sich umgedreht, habe ihn tief angesehen und habe andauernd um Hilfe gerufen. Den Blick habe Tilsen nicht aushalten können, er habe den Kopf herumgedreht und habe mit abgewandtem Gesicht auf den Hingefallenen geschossen. Dies mag ein Fehlschuß gewesen sein, denn plötzlich erhob sich Erzberger aus dem Graben, sprang über ein Weidenstück auf eine große Tanne zu, am Waldbrand, wohl um Deckung zu suchen.

Da sprang ich, der ich von einer Verwundung Erzbergers nichts merkte, über den Graben, ich war behender als der ältere Erzberger. Ich schoß auf ihn. Wieviel Schüsse mir beide abgegeben haben, wissen wir nicht. Tilsen hatte einen Neun-Millimeter-Dienstrevolver mit etwa neun Schuß, ich hatte eine kleine belgische Mauserpistole aus Silber, Kaliber 7,65, die ich als Ehrengeschenk erhalten hatte und die auch mit sieben bis neun Schuß versehen werden konnte.

Vor der Tanne, auf die Erzberger zufflüchtete, brach er zusammen. Wir gingen hin, um zu sehen, ob Erzberger auch wirklich tot war. Hierbei erhob sich noch einmal die Hand des Sterbenden und faßt mich ins Haar. In meinem unausprechlichen Entsetzen gab ich noch einen Schuß ab, den Todeschuß. Spuren von meinen Haaren sind noch am Latort in der Hand des Toten gefunden worden und dienten der Polizei dazu, mich zu identifizieren.

Januarbrief aus dem Murgtal

Die letzten Wochen haben dem vorderen Murgtal manches Neue gebracht. Da gilt nur zu erwähnen, daß vor kurzem das Gaggenauer und das Ottenauer Gemeindeparlament zwei wichtige Verträge abgeschlossen haben, die ihre Beziehungen freundschaftlicher zu gestalten imstande sein werden als bisher: die Gasversorgung Ottenaus vom städtischen Gaswerk Gaggenau und die Beteiligung Ottenaus an der gemeinsamen Kanalisation und Kläranlage Gaggenau-Rotensels-Ottenau, Stufe I der großen Murgreinigung, die das Bezirksamt mit Hilfe der Gemeinden im Laufe der Jahre durchzuführen gedenkt. Nun werden in kurzer Zeit nicht nur die zu einer wirtschaftlichen Einheit zusammengehörigen Gemeinden des Gaggenauer Wirtschaftsgebietes, Gaggenau, Rotensels und Ottenau, die Vorteile einer großzügigen Gasversorgung, Elektrizitätsversorgung und Kanalisation genießen können, auch Hörden und aller Voraussicht nach auch die alte Amtstadt Gernsbach werden sich der Ferngasversorgung von Gaggenau aus nicht verschließen können.

Die Gaggenauer hatten vor kurzem einen hohen künstlerischen Genuß, das große Konzert des Gewerbevereins Gaggenau e. V. Aus dem ganzen Murgtal waren die Freunde des Männergesangs und aktive Sänger herbeigeeilt. Die große Turnhalle des Turnvereins zu füllen, 1400 Personen unter den weiten Bogen dieses Solingerbaus zu zwängen, war ein Wagnis. Es wurde geleistet. Die Chöre dieses weitbekannteren Männergesangsvereins waren Meisterstücke vokaler Reproduktionskunst, von Chormeister Braun aus Baden-Baden sicher geführt, Hollands, des Solo-Gesängers aus Baden, technisch hochentwickeltes Spiel ein großer Wurf, die Eieder der Karlsruher Konzertsängerin Kusche beim Mangel tieferer Ausdrucksfähigkeit doch schöner Höhenflug.

In der Stille des St. Josefskirchen in Rotensels erwärmten sich in dieser Woche mehr denn siebenzig Freunde des gregorianischen Gesangs, Organisten, Dirigenten von Kirchenchören, Geistliche und Lehrer an den begeisterten und innerlich zündenden theoretischen und praktischen Darbietungen eines der besten Kenner dieses kirchlichen Musikzweiges, P. Fidelis Böser, des Beuroner Subprior. Wer den Rotenseler Choralfurs mitmachen konnte, hat innerlich viel erleben und die Schönheit der Liturgie unserer katholischen Kirche erneut durchkosten dürfen. Im übrigen wird die alte Rotenseler Mutterkirche bald eine neue Orgel bekommen, auch erweitert werden, auch wenn nun wohl in diesem Jahre das Altar-Bischweier abgetrennt und zur Kuratie erhoben werden sollte. Dort waren die Baupläne für das Pfarrhaus und Schwefelhaus der baldigen Ausführung.

Den Gaggenauer macht ihr Bad ein wenig Sorge. Daß es gebaut werden muß, sieht man überall in der Bevölkerung ein. Nur sind die Meinungen über das Gelände verschieden. Die Mehrheit neigt sich zum Plan der Errichtung im Michelbachale. Geringere Sympathie ist für das Traisbachal, da die Wasserzufuhr in heißen Sommern nicht gewährleistet ist. Vielleicht tut die Gemeinde gut daran, ein Hallenbad fürs ganze Jahr zu errichten? Oder doch ein Murgbad?

Zu den großen Aufgaben, die sich die Gemeinde Ottenau durch die Genehmigung des Gas- und Kanalisationsprojektes gestellt hat, kommt als drittes für dieses Jahr die Erbauung einer zweiten Brücke hinter den Daimler-Benzwerken. Ihre Notwendigkeit ist nicht von der Hand zu wei-

fen. Man sieht, es geht auch hier mächtig vorwärts.

Die Lage des Arbeitsmarktes ist als gut zu bezeichnen. Sowohl die Eisenwerke Gaggenau haben ihr alte Belegschaft und reichliche Aufträge als auch die Daimler-Benzwerke sind gut versorgt. Der Arbeiterstand ist mit Einschluß der Angestellten auf 4000 gestiegen. Damit ist das „panem“ gottseidank wieder gewährleistet für die „circenses“ wird schon gejagt, vielleicht etwas zuviel.

Dr. H.

Baden

Große Reden der Defektoren

Die Wahlagitator macht sich schon überall bemerkbar. Sogar der 60. Geburtstag des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns wird vom „Vorwärts“ dazu benutzt, Lobeshymnen auf die Sozialdemokratie zu singen. In der Nummer vom 3. Januar kritisiert der „Vorwärts“ das Glückwunschtelegramm des Reichskanzlers Dr. Marx an den Reichsarbeitsminister. Der „Vorwärts“ sagt dazu: „Die wichtigsten Fortschritte der deutschen Sozialpolitik sind dem Reichsarbeitsminister Dr. Brauns dank der deutschen Sozialdemokratie in zähem Kampfe abgerungen worden. Die deutschen Arbeiter werden diese schwilligen Liebertreibungen, die ein Stück Wahlagitator darstellen, mit einem Gelächter aufnehmen.“

Damit hat sich der „Vorwärts“ selbst lächerlich gemacht. Denn die deutschen Arbeiter, auch die sozialistischen, wissen ganz genau, daß die Sozialisten in einem solchen Kampfe nirgendwo auch nur mit einem winzigen Stückchen ihrer agitatorischen Herrlichkeit sich einzusehen den Mut hatten, daß sie bisher an der Schaffung der großen sozialen Gesetzgebung sich noch nicht positiv beteiligt haben. „Man macht sich“, wie der „Deutsche“ mit Recht schreibt, „bei der Mitarbeit natürlich unbeliebt, vor allem bei denen, die nur das Maul aufreißen oder sich an Wraßen bewachsen.“ Der Reichsarbeitsminister ist in der langen Zeit seiner Ministerfähigkeit immer der Führer einer gesunden Sozialpolitik gewesen, und wenn er nicht immer erreicht, was hätte erreicht werden müssen, so lag das eben an der Gewalt der Tatsachen, die kein Sturmwind sozialistischer Demagogie auch nur um einen Deut geändert hätte. Im Gegenteil. Das Verdienst des Arbeitsministers liegt nicht in farbenvollen und tönenden Wahlreden, sondern in der zielbewußten, nach tausend Mühen und Schwierigkeiten zu sicherem Erfolge führenden Arbeit. Man sollte sich im sozialistischen Lager an solchen Leuten ein Beispiel nehmen.

Auch die sozialistischen Gewerkschaften sehen das ein. In dem Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes vom 7. Jan. werden die Verdienste des Reichsarbeitsministers bezüglich einer Reihe sozialistischer Gesetze hervorgehoben. Es wird betont, es seien „ihm seine Verordnungen auf Grund des § 7 der Arbeitszeitverordnungen, durch die er für eine Reihe von Industrien den sonstigen Achtstundentag durchsetzte, hoch anzurechnen, insbesondere die über die Großindustrie vom Juli 1927.“ Die Notiz schließt:

„Seine Sozialpolitik ist dem Unternehmertum trotz seiner Einschränkungen so verhaft, daß sie ihn lieber heute als morgen fürzen würden und schon wiederholt auf einen Umbau des Reichsarbeitsministeriums hingearbeitet haben. Angesichts dieser Anfeindungen muß Brauns als eine starke sozialpolitische Stütze anerkannt werden. Man darf erwarten, daß dieser Mann bei seiner

Das Moorgespennst

Roman von Heinrich Liadren.

10.

Jan nicht nochmals und abermals, und Mariffe, die ihn immer noch angstvoll anstarrt, sieht in seinen Augen eierne Entschlossenheit. Ihr Blick gleitet an ihm hinab bis zu den Füßen, die in großen Kontinen stehen. Sie meint, ihn noch nie so gesehen zu haben, so gerecht, so männlich. Und wieder hinauf an dem langen Burichen wandern ihre Augen bis zu dem roten Fleck auf seiner Wange, wo noch die Male ihrer Zähne zu sehen sind und ein Tropfen Blut langsam trocknet.

Und was nun geschieht, das mag wohl sehr seltsam sein — ein Seelenrätsel oder ein Wunder.

Als nun, nachdem sie lange die Wunde auf seiner Wange betrachtet hat, ihr Blick dem feingebogenen da wird es ihr auf einmal so warm und so wohl und so rubia ums Herz. Sie hat plötzlich das Bewußtsein, daß sie auf ewig in Leben und Tod mit diesem langen Burichen verbunden ist, der sie so treuherzig und aller guten Gefühle voll ansieht, der der Gedulde ihrer Kindheit der Gefährte ihrer Jugend war der Mitrufer all ihrer Geheimnisse der Vertraute all ihrer Gedanken, ihr Beschützer ihr Freund und in all seiner Stille ihr Beschöpfer ist.

Sie tritt dicht vor ihn hin, faßt ihn ganz art mit den Fingern bei den Ohren und zieht sein Gesicht dicht zu dem ihrigen herab — und küßt ihn.

Ein seltsames Lachen verflücht das Gesicht des Burichen. Auch Mariffe lacht. Es ist ein

seltsames Bild, wie diese beiden jungen Menschen so dicht beieinander stehen, Gesicht an Gesicht, sich anlachen und küssen.

„Bin ich jetzt deine Braut, Jan?“

„Er nickt. Sein Gesicht ist nun ernst.“

„Ja, und nun mußt du meine Frau werden.“

„Will ich auch, du dummer Jan. Komm, laß uns zu Vater sein gehen.“

Und der unsichtbare Geist, der mit geschlossenen Augen unter den Menschen umhergeht, hier Höden knüpft, dort zerreißt, der Schredliche, der nie weiß, was er tut, der Segnete und Fluchbedadene, der stets weiter-schreitet, ohne sich um die Folgen dessen, was er tut, zu kümmern — dieser Geist schuf zwischen den beiden jungen Menschen eine feste, unlösliche Verbindung in der gleichen Stunde, als der alte Jan Bohlen dieser Verbindung, von seinem Bruder vorgeschlagen, einen armenen Fluch entgegenstauderte.

Mariffe hat ihren Arm unter den Arm Jans geschoben, schmeißt sich dicht an ihn und schaut zu ihm hinauf. Sie ist erstaunt, wie groß er neben ihr ist und denkt, das fäme daher, daß sie zum erstenmal so dicht neben ihm steht. Ein eigenes Gefühl, halb Angst, halb Seligkeit rieft ihr über den Leib. Sie will sich von ihm losreißen und drängt sich näher zu ihm hin. O, welch ein seltsames, unbekanntes drängendes Gefühl! Welche Wärme, welche Anst! Sie atmet schwach. In ihrem Antlitz, das immerfort dem über ihr geneigten ernstlichen Gesicht Jans entgegenstrahlt, sieht sie die Welt der ersten Leidenschaft. Was ihren Augen umringelt in die Augen des Burichen in seine Seele. Er reißt sie an sich. Zitternde Lippen pressen sie aufeinander. So stehen sie, eng verflochten,

mit geschlossenen Augen, und sehen und fühlen, wie rote Feuerflammen um sie emporlodern.

Durch das Reich schwer hochender Wolkenberge, durch die grau umschleierten, tiefen Meisteinigkeit lauft der Wagen der Lebensgötin. Mit lachenden Augen und Lippen segnet sie das Liebespaar, greißt mir Reue, fangen in die wallenden Nebel und rote Blüten, jöhren von schweißigen Dürften, fallen auf die Häupter der Liebenden.

Dann fährt sie weiter.

Der junge Jan Bohlen aber, in dessen Gesicht sich in dieser lebensschaffenden, schalligen Stunde der Zug feiter, ernster Männlichkeit so tief eingepägt hat, als wolle er nie wieder daraus verschwinden, hebt in plötzlich ausbrechendem Kraftgefühl die leichte, zierliche Mädchenstalt auf seine Arme und rennt mit seiner Last den Hügel hinan, hinter dem die Wohngebäude von Bohlens Hof liegen.

„O, was machst du nun wieder für Dummheiten!“ schilt Mariffe lachend und frant in seinen blonden Haaren.

Er blüht zu ihr empor, so treuherzig, lachend und keuchend.

„Keine Dummheiten, Mariffe. Ich meine, so soll es bei uns sein — wenn wir Mann und Frau sind. Du auf meinen starken Armen — verstehst du — wo der Weg raus und steil ist.“

„O du Güter.“ flüstert sie und streichelt mit ihren weichen Händen seine rauhen, braunen Wangen. Venat sich nieder, daß ihre Haare, die immer noch wirr und fensch über sein Gesicht flattern. Er läßt sie ja, vor sich aber beim Lachen sein Gesicht zu komischer Grimasse, denn Mariffes Haar fägelt um seine Nase.

„Siehst du nun, du dummer Jan, welch ein Unglück uns das Moorgespennst gebracht hat?“

Er bleibt stehen, läßt sie sanft zur Erde gleiten. Mit den Armen seines Mittels fährt er über sein heißes Gesicht.

„Das Moorgespennst“ murmelte er und blickt sich hinter sich. „Sag, was du willst, Mariffe, ich hab' es gesehen, und es hat uns gedroht.“

Mariffe lacht nicht mehr. Ein dumpfer Druck wälzt sich plötzlich auf ihre Seele. Schweigend gehen sie, Hand in Hand, bis auf den Gipfel des Hügels. Drunter in der Mulde sehen sie die Häuser von Bohlens Hof.

Eine Weile bliden sie stumm in die Niederung. Sie sehen, wie Gefine, die Großmagd, am Tümpel zwei Eimer mit Wasser füllt und mit langsamem, wiegendem Gang zum Hause geht. Sie döft dumm und dumpf vor sich hin, sieht die beiden auf dem Hügel nicht. Eine Weile später knarrt drüben abermals die niedrige Halbtür. Frau Thekla kommt heraus, hat ein dünnes, steif gestärktes Leintuch um den Kopf gebunden. Das Tuch ist nicht weiter als das fahlweiße Gesicht. Langsam schlurven ihre Füße über den Hof und den schmalen Fußpfad entlang, der jenseits hinaufführt. In ihrem Arm schlendert der der Rotentrans. Der Weg, den sie geht, führt zum Küsterrader; dort steht, am Rande des heimtückischen Sumpfes, ein Kreuz mit dem Christusbild. Es steht schon ein Jahr-hundert dort. Der alte Narrer von Mischen-dorf hat es geweiht zum Andenken an den hundertjährigen Gabeln des Hofes, der auf dem Verleibana mit dem Merschliaken im Moor verfunken ist, niemand weiß, wo.

(Fortsetzung folgt.)

stigen Gesundheit noch lange im öffentlichen Leben des republikanischen Deutschlands wirken wird.

Das dürfte dem „Vorwärts“ genügen, aber ihm kommt es ja nicht auf eine sachliche Belehrung der Massen, sondern darauf an, die Wahlen vorzubereiten, dabei ist ihm jedes Mittel recht. Im übrigen geht Deferreurey aus der Regierungsverantwortung jedes Recht zur Kritik ab.

Chronik

Strozheim, 21. Jan. (Großfeuer.) Das benachbarte Dorf Niefen wurde heute morgen 7 Uhr durch Feueralarm erschreckt. In der vollgefüllten Scheune des Landwirts Karl Wilhelm am Ortseingang war aus bisher unbekannter Ursache Feuer ausgebrochen, das sich schnell ausbreitete und in kurzer Zeit auf das Wohnhaus übergriff, dessen Bewohner nur mit Mühe das nackte Leben retten konnten.

Baden-Baden, 23. Jan. (Eine Nacht in den Tropen.) Der Besuch dieses großartig aufgezogenen Maskenfestes blieb hinter den Erwartungen zurück, trotzdem herrschte Frohsinn und Gemütlichkeit bis in die frühen Morgenstunden. Die bekannte Kapelle Vinus Langer von der Tanzkapelle Frankfurt sorgte durch musikalische Scherze für die notwendige Stimmung.

Adern, 21. Jan. Auf dem Bahnhöfer wurde die Leiche eines 19jährigen Kaufmanns aus Adern aufgefunden. Der junge Mann hatte sich von einem Zuge überfahren lassen.

Bad (M. Waldkirch), 21. Jan. (100 Jahre Gemeinde Bad.) Unsere Gemeinde kann in diesem Jahre auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Sie ist entstanden aus den beiden früheren Gemeinden Unter-Bad mit 320 Seelen und einem Stabhalter und Ober-Bad mit 326 Seelen und einem Vogt.

Freiburg, 23. Jan. Der Kraftpostverkehr zwischen Bärenthal und Hohenfels (Schwarzwald) ist zum 20. ab infolge starken Schneefalles eingestellt worden. Den Verkehr zwischen Bärenthal und den Höhenhotels vermitteln Privatpostkutschen.

Neuenburg, 23. Jan. (Tödlicher Unfall bei Alt-Ehann.) In dem elsässischen Alt-Ehann ereignete sich bei einer Sandgrube ein schwerer Unfall. Dort geriet der Arbeiter Emil Michel zwischen den Kraftwagen und den Anhänger, die beide mit Sand beladen waren. Dabei wurde er verarztet, daß er noch am gleichen Tage verstarb.

Engen, 21. Jan. (Vander Lokomotive erfaßt.) Der 15 Jahre alte Gemeindeführer Schloßlehnung Karl Schellhammer wurde bei der Einfahrt eines Personenzuges von Engen auf dem hiesigen Bahnhof von der fast schon haltenden Lokomotive erfaßt, da er zu weit vorge-

gangen war. Das eine Bein wurde vollständig angefahren, das andere schwer verletzt.

Konstanz, 21. Jan. (Unfall.) Der in Konstanz wohnhafte Reisende Moritz Sager, der sich auf einer Geschäftsreise befand, ist in Beimgarten bei Ravensburg beim Überfahren einer Brücke von hinten auf einen Sangholzwagen aufgefahren. Dabei erlitt er am Kopf und am Arm schwere Verletzungen. Auch der Wagen wurde schwer beschädigt.

Frankfurt a. M., 23. Jan. (Flüchtig.) Der Geiger Wilhelm Birz vom städtischen Arbeitsamt sollte mit einem Angestellten des Arbeitsamts 30 000 M. zur Stadt. Hauptkasse bringen. Den Angestellten lenkte er von seiner Aufgabe ab, indem er zu ihm sagte, daß der Direktor nach ihm verlangt habe. Während nun der Angestellte in das Direktorzimmer ging, suchte der Geiger mit dem Gelde das Bett.

Auch die Belgier werden „Straffer“! Aachen, 23. Jan. Das belgische Oberkommando hat das Hotel „Vier Jahreszeiten“ für die Zeit vom 20. Januar bis 6. Februar geschlossen, da in letzter Zeit mehrfach in Anwesenheit von belgischen Offizieren das Deutschlandlied angeblich in provokierender Weise gesungen worden sei.

Schneeschuhwettkäufe Des Hornisgründegaues auf Der Hundsee

Von der Hundsee, 22. Jan. Am Samstag und Sonntag fand die erste große sportliche Veranstaltung dieses Winters im Nordhainwald statt, und zwar konnten dank der jetzt endlich reichlicheren Schneeverhältnisse die Schneeschuhwettkäufe des Gaus Hornisgründe im Stilus Schwarzwald zur Durchführung kommen. Die Beteiligung an den Wettläufen war rege, der Verkehr im Gelände der Wettläufe an beiden Tagen lebhaft; viele hundert Teilnehmer waren aus Karlsruhe, Mannheim, Rastatt, Baden und Buhl nach der Hundsee gekommen.

Der große Langlauf über 16 Kilometer am Samstag nachmittag führte von der Hundsee auf Umwegen steil zur Vettelmannshöhe hinauf, dann hinab zur Unterhalm und zurück über Rannheimer Weg nach Hundsee.

Am 4 Uhr nachmittags fand die Preisverteilung im Kurhaus Hundsee durch den Vorsitzenden, Herrn Professor Stülz-Karlsruhe statt; zugleich hielt Herr Oberleutnant Brenner vom Polizeiportieramt Karlsruhe eine zündende Ansprache und dankte den Laufern für ihre heroischen Leistungen.

Vor einem Monat hat nun die polnische Regierung Deutschland wissen lassen, dass sie sich genötigt sehe, eine wesentliche Erhöhung des Ausfuhrzolls für Rundholz eintreten zu lassen. Sie sei aber bereit, hierauf zu verzichten gegen Gewährung eines deutschen Einfuhrkontingents für Schnittholz.

Landwirtschaftliches

Der Hauptvorstand des Bad. Bauernvereins und die Lage der Landwirtschaft Freiburg i. Br., 22. Jan. Der Hauptvorstand des Badischen Bauernvereins hat in seiner letzten

Sitzung eine Reihe von Entschlüssen angenommen, die sich mit der Lage der Landwirtschaft, den Fragen des Branntweinmonopols, der Steuern sowie mit Versicherungs-, Verschuldungs- und Kreditfragen befassen. In ihnen wird die äußerst kritische Lage der Landwirtschaft unter Hinweis auf die unzureichende Ernte des vergangenen Jahres, die starke Einfuhr ausländischer Erzeugnisse, die Belastungen durch Steuern und Versicherungen beleuchtet, eine Lage, die die Beachtung aller öffentlichen Interessen verdiene.

Handel und Wirtschaft Holzverkehr aus Polen nach Deutschland

Dem Reichstage ist ein Gesetzentwurf wegen des Abkommens über die vorläufige Regelung des Holzverkehrs aus Polen nach Deutschland zugegangen. Das Abkommen ist am 30. November 1927 in Warschau unterzeichnet worden. Es ist der Vorläufer für weitere Abkommen mit dem Ziele der Schaffung eines deutsch-polnischen Handels- und Wirtschaftsvertrages.

Unter dem Einfluss des Einfuhrverbotes für Schnittholz hat die Einfuhr polnischen Rundholzes nach Deutschland sehr stark zugenommen. Infolgedessen wurde der Rohstoff für die polnische Sägeindustrie stark verknappt und verteuert. Seit mehr als einem Jahr hat diese daher eine Sperrung der Rundholzausfuhr oder wenigstens eine starke Erhöhung des Ausfuhrzolls mit immer größerer Entschiedenheit verlangt.

Die deutsche Reichsregierung ist auf diese Anregung eingegangen. Wenn Deutschland das von Polen vorgeschlagene Abkommen ablehnt hätte, so würden die Handelsvertragsverhandlungen, die inzwischen wieder aufgenommen worden sind, von vornherein durch die unerfreuliche Gestaltung der Holzfrage nachteilig beeinflusst sein.

Am 22. November wurde ein Abkommen in Berlin paraphiert und am 30. November in Warschau unterzeichnet. Am 22. November wurde ein Abkommen in Berlin paraphiert und am 30. November in Warschau unterzeichnet.

Gleichzeitig mit der Unterzeichnung des Abkommens wurden durch Notenaustausch noch folgende weiteren Vereinbarungen getroffen.

1. Polen gewährt für 15 Positionen seines Zolltarifs Einfuhrkontingente für deutsche bisher einführverbotene Waren, z. B. Automobile, Fahrräder, Uhren, Puppenköpfe und einige Glas- und Porzellanwaren. Polen bringt hiermit auch seinerseits den Wunsch zu einem Abbau der Kampfmaßnahmen zum Ausdruck.

2. Es ist Vorsorge dafür getroffen worden, dass die Nichterhöhung des Ausfuhrzolls für Rundholz nicht durch eine Erhöhung der Eisenbahntarife unwirksam gemacht wird.

3. Polen erklärt sich bereit, die bereits durch eine besondere Verordnung für die Zeit vom 26. Dezember ds. Js. ab vorgesehene 100-prozentige Zollerhöhung Deutschlands gegenüber nicht zur Anwendung zu bringen, solange die inzwischen aufgenommenen Verhandlungen über ein Handelsabkommen andauern.

Das Abkommen soll für die Zeit vom 1. Dezember 1927 bis 30. November 1928 gelten. Das Schnittholzkontingent wird auf 1 250 000 cbm festgesetzt. Die Bindung des geltenden Zolls von 1 RM. für den Doppelzentner ist vorgesehen. Diese Regelung erscheint unbedenklich, da für die Geltungsdauer des Abkommens mit einer Erhöhung des deutschen Einfuhrzolls bei dieser Position auch ohne Bindung kaum zu rechnen sein dürfte.

Polen bindet Deutschland gegenüber den bisherigen Ausfuhrzoll bei den mit einem solchen belasteten Sortimenten, mit Ausnahme jedoch des Erlenrundholzes.

Wirtschaftsschau

Ernennung des französischen Staatskommissars für die Frankfurter Frühjahrsmesse.

Wie wir schon kurz berichtet haben, beteiligt sich die französische Regierung offiziell an der Frankfurter Frühjahrsmesse 1928. Vom französischen Ministerium für Handel und Industrie ist nunmehr ein Organisationskomitee für die Beteiligung an der Frankfurter Frühjahrsmesse 1928 gebildet und als Präsident dieses Komitees Herr A. Bertrand-Taquet ernannt worden. Herr Bertrand-Taquet wird als Staatskommissar alle Vorarbeiten der französischen Industrie und des Handels für die Frühjahrsmesse Frankfurt a. M. leiten.

Konkurse

Nachlass des Mechanikers Eugen Dambach in Morsch. Anmeldetermin 4. Febr., Prüfungstermin 14. Februar 1928.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Wein

Weintrag 1927 in Württemberg. Den gesamten Weintrag für Württemberg für 1927 berechnet man auf 89 300 hl, das macht, bei einer im Ertrag stehenden Fläche von 10 500 ha auf ein Hektar 805 hl gegen 4 hl im Jahre 1926. Unter Zugrundelegung der bei den Kelterverkäufen erzielten Preise ergibt sich ein Gesamtwert der 1927er Weine von rund 11 638 500 RM., gegen 5 567 000 RM. im Jahre 1926.

Weinerte 1927 in Elsass-Lothringen. Das Gesamtergebnis der diesjährigen Weinernte in Elsass und Lothringen beträgt aus einer Rebfläche von 20 865 ha 4 716 000 hl bei einem Hektarertrag von 226 hl. Der Durchschnittspreis pro hl beträgt 225 Frs. Das Obereblass mit einer Rebfläche von 8665 ha hat einen Ertrag pro Hektar von 30,2 hl, einen Gesamtertrag von 2 612 000 hl und einen Durchschnittspreis von 230 Frs.

C. M. S.

Philippsburg, fer. IV., 25. Januar, her. 2.

Badisches Landestheater

„Silian oder Die gelbe Rose“

Man könnte den einen Fischer und Meister am Schluß dieser Erstausführung zum Anwalt derjenigen erklären, die aus höheren literarischen Gründen die Komödie von Paul Kornfeld ablehnen. Als Bierull, als plumpwichtige Satire auf gewisse geistige und oft kulturbewußte Moebercheinungen einer freilich auch schon wieder berühmten Fortschrittstheater am richtigen Platze sein, im Landestheater nahm es sich jedenfalls recht deplaziert aus. Wenn man schon zu einer literarisch abgegriffenen Motiv greift und einen harmlosen Buchhändlermeister die aus Verwechslung aufgezwungene und von ihm in schließlich licher Selbsttäuschung konsequent durchgeführte Rolle des „Meisters“ (d. h. der Philosophie) spielen läßt, so muß man wenigstens auf neuartige Situationen und Wortweise bedacht sein, um den Zuschauer zu fesseln, daß es sich um längst schon Dagewesenes handelt. Einer solchen primitiven Forderung zum Trotz hat sich der Autor in allen bequemen Weisen die die marktgängigen Typen und Situationen geholt, die wir längst aus den „Fliegenden Blättern“ und geliebter Summoreszenzen o'furer Bekanntheitskreise kennen; so kurz kam aber auch der Bis, der dünn und wässrig die dürre Handlung durchzieht, statt daß er großzügig die ganze lächerliche Gesellschaft verhaselt. Paul Kornfeld scheint ein Schulbeispiel für die abgemessenen Expressionisten zu sein, die, wenn sie einmal in einem handfesten Drama Geist, Wit, und einiges formales Talent bemessen sollen, flugs diejenigen, die aus ihrer vom schwindelhaften „Serei“ erfüllten Wollen. Zudruckheim he-unterschelt auf die normale Erde, ihre angebrachte Kompetenz erweisen. Als auf einen Akt zusammengepackte Nummer, des

uns auch für dieses Jahr verprochenen Fastnachtskabaretts wollten wir den „Silian“ noch gelten lassen, wenngleich wir uns nicht dafür verbürgen, daß anspruchsvollere Zuschauer nicht vorzeitig die Flucht ergreifen. Schade um die Mühen der Einstudierung, die alles Lob verdient, wie überhaupt erst die Darstellung eines witzigen Gefunfel über die Aufführung verprüfte.

Allen voran Paul Müller als Buchbindermeister Silian alias „Meister“-Philosoph Friedrich Katterer. Wie die zwei Seelen in seiner Brust, die feinsinnigste und die suggerierte philosophische, miteinander rangen, war schon sehr feine Detailschilderungskunst; die spirituelle Sitzung mit dem starken Ernst der einmal übernommenen Geistesbeschwörung, noch mehr aber die Verengung mit dem wirklichen, mit dem originalen „Meister“ Friedrich Katterer (den Ulrich von der Trend haarhart charakterisierte) zeigte Paul Müller, auf der Höhe überlegener Schauspielkunst in der hier gegebenen Doppeldeutigkeit. Selb, qu. war diesmal auch Hermine Biegler als rettungslos dem spirituellen Himmel verfallene Frau Samson, der es die größte Sorge bereitet, daß ihre Tochter, Erica (von Elisabeth Vertam ganz tüchtig gespielt) ebenso nur m. m. d. h. „ungefähr“ veranlagt ist wie ihr Vater. Den Otto Kienicher im letzten Akt als eine Ausbund von Kantoffel im vorzüglichsten hatte. Melanie Ermarch war eine herrlich hysterische Gräfin und Friederike wie Eugen Schulz. Greiden verknüpfte in tollen Ausgebungen geistiger Morbidität das übernatürliche Szenarium. Der Mann Brand hatte mit seinen physischlichen Meloparolen nach strenger Empirie die Eigenart der Spirituellen und die Selbstlosigkeit ihrer Lehre zu benehmen, was ihm dem Vertreter des anderen „Serei“ denn auch glücklich gelungen gelang. Von Käser und Silian Kaffeeblättern somit als die einzigen Normalgelebten übrig, wofür sie sich auch gehörig zu langweilen hatten.

Felix Baum bach als verantwortlicher Spielleiter konnte natürlich nicht über den Horizont seines Autors hinaus, den dummen Wis fondenstiere er, so gut es ging, in einigen dankbaren Situationen. Fortien Schicks Bühnenbilder waren zweifellos witziger als die ganze Komödie es ist, das spirituelle Sitzungsnummer, wo Geist und Seele so schön symbolisch an die Wand gemalt waren, übertrieblich noch die Phantasie des Herrn Kornfeld. Daß gleich das ganze Haus maddelte und sich jähren stellte, bildete nicht das schlechteste Requisite dazu.

Wäge dem iclen Klavovar auf der Bühne noch manche karnevalistisch gestimmte Zuschauer-gemeinde befehrt sein - von der „Komödie“ aber laßt uns nicht mehr sprechen.

Dr. S. A. B.

II. Jugendkonzert zum Gedenten des 100. Todestages Schuberts wurde das 2. Jugendkonzert mit seiner „unvollendeten“ Sinfonie in G-moll eröffnet. Raum glücklicher konnte man ein Konzert für die Jugend beginnen, als gerade mit dieser Sinfonie, die in der thematischen Verflechtung leicht verständlich und an Schönheiten überaus reich ist Rudolf Schwarz brachte das Werk in selten glücklicher Wieder-gabe heraus. Bis zur letzten Note der Partitur beherrschte er mit bedachtjamer Hand die Wiebe-gabe und ließ das Werk in seiner ganzen Schönheit aufblühen. Die Sinfonie in G-dur (mit dem Paukenschlag) von Haydn setzte er mit frischen kräftigen Strichen hin, ohne einen feinen Sinn für de Humor vermissen zu lassen der sich mit sonniger Fröhlichkeit über der Sinfonie ausbreitet. Zwischen den Sinfonien sang Ragda Szard einige Schubertlieder. Ein starkes, gerobirtines Gefühl ist die Triebkraft ihres Ausdrucks, das es überflutet durch ein warmes geistiges Nofel Szard geriet sich am Klavier als geschmackvoller Begleiter. Der Besuch war überaus zahl, Ragda Straz mußte sich sogar zu einer Dreieingabe herbeilassen. Der Besuch war der Höhe des Gebotenen leider ungenügend proportional. Wir möchten nun hoffen, daß sich diese Jugendkonzerte einbürgern werden, denn sie sind es wert.

Gerhart Hauptmann Mitglied der Sektion für Dichtkunst. Der Präsident der Akademie der Künste, Prof. Max Biebermann, und der Vorsitzende der Sektion für Dichtkunst, Wilhelm von Scholz, haben namens der Akademie und der Sektion Gerhart Hauptmann gebeten, der Sektion beizutreten. Wie dem Amtlichen Preussischen Preßedienst von der preussischen Akademie der Künste mitgeteilt wird, hat Gerhart Hauptmann dieser Bitte entsprochen.

Deutsche Kunst in Amerika. Das Art Institut in Pittsburg hat auf der internationalen Ausstellung, die dort stattfindet und die nun als Wunderausstellung in andere amerikanische Großstädte geht, ein Bild von Karl Sosefer in Berlin erworben. Der Künstler war das deutsche Mitglied der Jury der internationalen Ausstellung und ist zu diesem Zweck im letzten Herbst in Amerika gewesen.

Ein oberbayerisches Bauerntheater in Südamerika. Die von Roman Nisch geleitete Volksbühne aus Bayerschzell, die aus 12 Personen besteht, hat im Dezember eine Reise nach Südamerika angetreten. Den ganzen Februar hindurch spielt sie in brasilianischen Städten: Sao Paulo, Curitiba, Blumenau, Irvinville, Florianopolis und Porto Alegre. Am 4. März wird die Truppe in Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens, eintreffen und dort im „Teatro Avenida“ ein mehrere Wochen umfassendes Gastspiel abspielen.

Deutsches Theater in Kaffod. Oberstleutnant Hans Mähers vom Stadttheater Bismarck wurde zur Vertretung des neuverordneten Bismarcker Theaters nach Kaffod beurlaubt. Gleichwohl ist ihm die Delegation der Kapitäne deutschen Volksschule übertragen.

einer Dreieingabe herbeilassen. Der Besuch war der Höhe des Gebotenen leider ungenügend proportional. Wir möchten nun hoffen, daß sich diese Jugendkonzerte einbürgern werden, denn sie sind es wert.

Gerhart Hauptmann Mitglied der Sektion für Dichtkunst. Der Präsident der Akademie der Künste, Prof. Max Biebermann, und der Vorsitzende der Sektion für Dichtkunst, Wilhelm von Scholz, haben namens der Akademie und der Sektion Gerhart Hauptmann gebeten, der Sektion beizutreten. Wie dem Amtlichen Preussischen Preßedienst von der preussischen Akademie der Künste mitgeteilt wird, hat Gerhart Hauptmann dieser Bitte entsprochen.

Deutsche Kunst in Amerika. Das Art Institut in Pittsburg hat auf der internationalen Ausstellung, die dort stattfindet und die nun als Wunderausstellung in andere amerikanische Großstädte geht, ein Bild von Karl Sosefer in Berlin erworben. Der Künstler war das deutsche Mitglied der Jury der internationalen Ausstellung und ist zu diesem Zweck im letzten Herbst in Amerika gewesen.

Ein oberbayerisches Bauerntheater in Südamerika. Die von Roman Nisch geleitete Volksbühne aus Bayerschzell, die aus 12 Personen besteht, hat im Dezember eine Reise nach Südamerika angetreten. Den ganzen Februar hindurch spielt sie in brasilianischen Städten: Sao Paulo, Curitiba, Blumenau, Irvinville, Florianopolis und Porto Alegre. Am 4. März wird die Truppe in Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens, eintreffen und dort im „Teatro Avenida“ ein mehrere Wochen umfassendes Gastspiel abspielen.

Deutsches Theater in Kaffod. Oberstleutnant Hans Mähers vom Stadttheater Bismarck wurde zur Vertretung des neuverordneten Bismarcker Theaters nach Kaffod beurlaubt. Gleichwohl ist ihm die Delegation der Kapitäne deutschen Volksschule übertragen.

Deutsches Theater in Kaffod. Oberstleutnant Hans Mähers vom Stadttheater Bismarck wurde zur Vertretung des neuverordneten Bismarcker Theaters nach Kaffod beurlaubt. Gleichwohl ist ihm die Delegation der Kapitäne deutschen Volksschule übertragen.

Deutsches Theater in Kaffod. Oberstleutnant Hans Mähers vom Stadttheater Bismarck wurde zur Vertretung des neuverordneten Bismarcker Theaters nach Kaffod beurlaubt. Gleichwohl ist ihm die Delegation der Kapitäne deutschen Volksschule übertragen.

Deutsches Theater in Kaffod. Oberstleutnant Hans Mähers vom Stadttheater Bismarck wurde zur Vertretung des neuverordneten Bismarcker Theaters nach Kaffod beurlaubt. Gleichwohl ist ihm die Delegation der Kapitäne deutschen Volksschule übertragen.

Deutsches Theater in Kaffod. Oberstleutnant Hans Mähers vom Stadttheater Bismarck wurde zur Vertretung des neuverordneten Bismarcker Theaters nach Kaffod beurlaubt. Gleichwohl ist ihm die Delegation der Kapitäne deutschen Volksschule übertragen.

Aus der katholischen Welt

Aus dem Vatikan

Von Prof. Franz Xaver Zimmermann, Rom

Der Empfang des Patriarchen und des Weis von Rom, der alljährlich nach Neujahr dem Heiligen Vater die Glückwünsche zum Jahreswechsel überbringt, war auch heuer ein gewöhnliches Ereignis einer bischöflichen Zeremonie im Vatikan. Verantwortlich teilen sich die fürstlichen Familien Orsini und Colonna seit Jahrhunderten in die Würde eines päpstlichen Ehrenpräsidenten und fungieren als solche bei besonderen feierlichen Gelegenheiten. So trat auch heuer Don Domenico Desini, Principe di Vallata, als Ehrenpräsident im Konstituentenrat, der die vornehmsten Geschlechter Roms und den Hofstaat des Papstes vereint, vor den Papst, um die Glückwünsche zu überreichen. Diese enthält diesmal eine sehr politische Anspielung, denn der Redner hervorhob, daß in dem neu erwachten Italien auch der Geist des religiösen Lebens wieder erneuert wurde, daß die öffentlichen kirchlichen Funktionen sich in ungehöriger Freiheit vollziehen und daß allgemeine Hochachtung das Oberhaupt der katholischen Kirche umgibt. Er schloß den Wunsch ein, daß der Papst in der Stadt Rom, die auch die Wiege seiner Päpste ist, wieder in vollem Ansehen stehe, wie es der höchsten moralischen Stelle dieser Welt gebühre, über die höchsten Würdenträger gegeben habe, danke für die treue Teilnahme an all seinen Freuden und Leiden und erteile den Apostolischen Segen.

Von politischen Personalitäten der Kirche erschien der bevollmächtigte Minister von Argentinien, Don Garcia Mansilla, in privater Audienz vor Papst Pius XI., um sein Abschiedsgeschreiben zu überreichen, da der Gesandte an die Kardinaler Bischofschaft verabschiedet wurde. Der Heilige Vater dankte dem Scheidenden, der mit seiner Gemahlin erschienen war, für die wertvollen Dienste, die er seit dem 31. Dezember 1914, dem Tage seines Amtsantritts bei der vatikanischen Gesandtschaft Argentinien in Rom, dem Heiligen Stuhl geleistet hatte. Mit dem Abgang des Gesandten ist eine Regenerierung der bisherigen Gesandtschaft Argentinien verbunden, da der Nachfolger Don Mansilla den Charakter eines Botschafters erhalten und damit die Gesandtschaft beim St. Stuhl in Rom zur argentinischen Botschaft erhoben wird.

Im Vatikan vollzogen sich zwei bedeutende kirchliche Akte, indem am Dreißigsten im Gegenwärtigen des Papstes im Konstituentenrat das Dekret über den herkömmlichen Grad der Tugenden des Heiligen Venule von den kirchlichen Schulbrüdern verlesen wurde. Teil nahmen hieran der Präfect der Nuntiatur, Kardinal Vico, der Generalprocurator der Heiligen Schulbrüder, der Generalprocurator und der Bischof von Lucca. Der Papst feierte in seiner Audienz die Demütigkeit und Bescheidenheit des Verlesenen, der ein echt christliches Vorbild der treuen Arbeit im Kleinen darstellt.

Der andere Akt vollzog sich am anschließenden Sonntag und betraf die Bischofswahl des im Monat Dezember zum Kardinal und Krönungsmönchs ernannten Benediktinerpater Serebi, die der Papst persönlich in der Sixtinischen Kapelle vornahm. An der mehrere Stunden dauernden Zeremonie nahmen außer den Kardinalen auch der Erzbischof Albert von Habsburg, die Schwester und Verwandten des Papstes, darunter seine vor zwei Jahren getraute Nichte mit ihrem Gemahl, Berchthold Ungar, der ungarische Minister beim St. Stuhl, Vorkämpfer und andere Diplomaten, Prälaten und Bischöfe aus Ungarn und der Vatikan aus San Stefano am Abend, wo Kardinal Serebi erst Schüler und dann Professor an der Benediktinerhochschule gewesen war. Die Zeremonie vollzog sich in den gewöhnlichen prächtigen Formen der Liturgie, die in der erwähnten Stätte der von Kunst und Glauben verklärten Sixtinischen Kapelle um so stärker zur Wirkung kamen. In den Gemächern des Papstes wurde nach der Funktion ein intimes Frühstück eingenommen, an dem mit dem Papste die Kardinalen, die mitwirkenden Bischöfe, der Magister und der Kammermeister, der ungarische Minister und wenige andere Würdenträger teilnahmen, während für den päpstlichen Hof und die Geladenen das Frühstück im Konstituentenrat bargebracht wurde.

Petteffend den diplomatischen Dienst der Kirche sei hier nur angemerkt, daß man außerhalb Roms von der baldigen Wiederkehr des ehemaligen Krager Nuntius Mgr. Karmagel auf den Heiligen Stuhl und von der dann kommenden Ablösung des Nuntius durch den Interimsekretär der Nuntiatur für Außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, Mgr. Pietro Erriani, spricht, der im Frühjahr 1927 als besonderer Unterhändler in Prag verdienstvoll gewirkt hat. Noch aber steht jede Entscheidung der Kurie darüber aus.

Wesentlich der gegenwärtigen Zusammenfassung des Kardinalkollegiums gehen in Rom noch immer Stimmen um, welche eine Gefahr für die kommende Papstwahl darin sehen zu müssen glauben, daß einmal ein anderer als ein Kardinal italienischer Nationalität auf den Stuhl Petri käme. Die Stimmen verdichten sich soweit, daß man von der Einberufung eines Konstituentenrat im nächsten Frühjahr spricht, das durch Ernennung neuer italienischer Kardinalen diesen wieder die Majorität gäbe. Aber es liegt kein Grund und kaum eine Wahrscheinlichkeit dafür vor, eine solche Hoffnung in absehbarer Zeit erfüllt zu sehen.

Als Kuriosum sei hier die Nachricht eines Beneventaner Priesters mitgeteilt, dem zufolge der orthodoxe Patriarch von einer Beurteilung des Papstes Pius XI. zum Tode durch die Russen erzählt hat. Bei der Entgegennahme der News

Die Kämpfe um die Grande Chartreuse

Das Mutterkloster der Kartäuser

Katholische Kreise aller Länder verfolgen seit geraumer Zeit mit gespannter Aufmerksamkeit die Kämpfe, die in Frankreich um das Heimatloster des Kartäuserordens, die bei Grenoble gelegene, im Jahre 1064 gegründete Grande Chartreuse entbrannt sind.

Nach Vertreibung der Kartäuser ging das Kloster mit seinen Niederlassungen an den französischen Staat über, der das ganze Besitztum an die Verwaltung des Departement Pjere verpachtete. Der Generalrat des Departement, an der Spitze sein Präsident Leon Perrier, gegenwärtig Kolonialminister und Mitglied des Senates, suchte, ganz durchdrungen von kirchenfeindlichen Vorurteilen, nach einer Möglichkeit das gepachtete Objekt wirtschaftlich zu verwerten und war schließlich in Ermangelung eines besseren Ausweges auf den Gedanken verfallen, diese Stätte zu einem Heim für erholungsbedürftige Angehörige geistiger Berufe umzugestalten.

Nachdem die Verwaltung des Besitztums große Kosten verursacht hatte, dachte man endlich sogar daran, es zwei offiziellen Organen des Völkerverbundes, der Kommission sowie dem internationalen Institut für geistige Zusammenarbeit in Paris anzubieten. Dabei hatte man nicht in Erwägung gezogen, daß der Völkerverbund dieses Angebot an zwei seiner offiziellen Organe unmöglich annehmen konnte, ohne förmliche Zustimmung bei den Katholiken der ganzen Welt zu finden, die sich über die Zustimmung des Völkerverbundes zu Handlungsvorgängen bei solchen Maßnahmen empört hätten. Nicht nur die beiden erwähnten Institutionen, sondern auch der Völkerverbund selbst, hätte sich der Gefahr ausgesetzt, die starke Zustimmung und Gegenkraft aller Katholiken gegen sich hervorzurufen.

So fiel denn auch der Plan, wenigstens in dieser Form, ins Wasser. Bis jetzt sind erfreulicherweise weder das Institut noch die Völkerverbundskommission für geistige Zusammenarbeit und noch viel weniger das Völkerverbundssekretariat in Genf auf solche Vorschläge in irgendeiner Weise eingegangen.

Man könnte sich also vollkommen beruhigen, wenn nicht Leon Perrier bei einem dem Main

unlangt gewährten Interview, in welcher er mit erstaunlicher Offenherzigkeit seine Ansichten darlegte, in besonderer Weise auf ein vielleicht in Aussicht stehendes Entgegenkommen des Instituts hingewiesen hätte. Entweder hat er nun, was das Wahrscheinlichste ist, das Institut unberechtigter Weise in die Sache hineingezogen, oder er rechnet damit, daß das Institut doch noch irgendwie auf seine Pläne eingeht, nachdem nun einmal die Grande Chartreuse nach dem Gesichtspunkt ihrer neuen Bestimmung in Betrieb genommen wurde. Vielleicht erhofft dies Leon Perrier in der Weise, daß das Institut ihm einige ausländische Gelehrte namhaft macht, die geneigt sind, sich in der Grande Chartreuse niederzulassen.

Diese Art des Vorgehens stieße auf dieselben Widerstände, denn es ändert an der Sache nichts, ob dieses Kloster direkt dem Völkerverbund angeboten wird oder irgend eine seiner Institutionen die Hand im Spiele hat; der Standpunkt der Katholiken gegenüber dieser Frage bleibe derselbe, sie würden sich im Gegenteil durch den Versuch, ein von ihnen mißbilligtes Ziel auf Schleichwegen zu erreichen, noch mehr verletzt fühlen.

Der Völkerverbund und seine Organe müssen sich von der Angelegenheit der Grande Chartreuse streng fernhalten. Und doch ist nicht ganz klar, ob man in Genf diese eindeutige Auffassung hat. Es wäre sonst unbegreiflich, warum Leon Perrier und seine Freunde mit solcher Hartnäckigkeit auf ihrem Plane bestehen, selbst auf die Gefahr hin, das Institut für geistige Zusammenarbeit vor den Katholiken der ganzen Welt in ein schlechtes Licht zu setzen und jede Zusammenarbeit mit ihm geradezu unmöglich zu machen.

Und warum entschließt sich denn Herr Perrier nicht dazu, den Katholiken Frankreichs gegenüber wirklich einmal eine große Geste des Friedens und der Gerechtigkeit zu machen und die Grande Chartreuse den Kartäusern als ihren rechtmäßigen Besitzern zurückzugeben? Das wäre viel besser, als durch solche Machenschaften das Vertrauen der Katholiken gegenüber dem Völkerverbund nachzuführen, der es nicht nötig hat und wohl auch nicht gewillt ist, sich in ein kirchenfeindliches Abenteuer zu stürzen.

jahreswünsche des Diözesanausschusses durch den Kardinal Papstontine in Venedig, sagte dieser, der beste Glückwunsch sei der, daß alle Katholiken nach den Institutionen des Heiligen Vaters handeln mögen, und sagte hinzu: „Wir sind und müssen ein Geist und ein Herz mit ihm sein, der ein armer, zum Tode verurteilter Mann ist. Sie dürfen nicht glauben, daß ich diesen Ausdruck nur rhetorisch gebrauche, er spricht im Gegenteil von einer Tatsache. Als der Papst um etwa eine Million Rire China nach dem unglücklichen Aufstand sandte, sagte man dort, daß der Papst die Hungernot verursacht hätte. Es kam zu einem Prozeß, in dessen Verlauf der Papst tatsächlich zum Tode verurteilt wurde.“ Soweit die Meldung jenes Vates, das dazu bemerkt, die Ausführungen des Kardinal-Papstontines hätten allgemeines Aufsehen erregt und seien vielfach besprochen worden.

Die orthodoxe Kirche in Sowjet-Rußland

Ueber die gegenwärtige Lage der russischen orthodoxen Kirche in Sowjet-Rußland werden die folgenden offiziellen Meldungen bekannt:

Metropolit Sergius, der Stellvertreter des patriarchalischen Vaters, der Metropolit Peter, bemüht sich vergeblich, bei der Sowjetregierung um die Reorganisation der orthodoxen Kirche. Am 10. Juni 1926 wandte sich Metropolit Sergius an den Kommissar für innere Angelegenheiten bei der Sowjetregierung mit der Bitte, die Statuten der orthodoxen Kirche zu bestätigen. Gleichzeitig überbrachte Metropolit Sergius dem Kommissar das Projekt seines Hirtenbriefes, den er, Metropolit Sergius, nach Bestätigung der Statuten der Kirche den Gläubigen vorzulesen gedenke. In diesem Hirtenbrief hat Metropolit Sergius sehr klar und deutlich die gegenseitigen Beziehungen der Kirche zum Staat und die des Staates zur Kirche festgelegt und graduiert. Jeder orthodoxe Gläubige könne, ohne sein Gewissen zu belasten, sich den Darlegungen des Metropolit Sergius anschließen und sie selbst billigen, denn die im Hirtenbrief erwähnten Punkte basieren auf dem kanonischen Recht der russischen orthodoxen Kirche. In demselben Projekt besetzte sich Metropolit Sergius auch mit der russischen orthodoxen Kirche des Auslandes. Seiner Erklärung gemäß sieht die russische orthodoxe Kirche im Ausland völlig autonom und ist keineswegs dem Moskauer Patriarchat unterstellt. Auch bestanden keinerlei kanonische Rechtsgründe dafür, die im Ausland weilenden russischen Hierarchen dem Moskauer Patriarchat zu unterwerfen. In den vom Metropolit Sergius verfassten Statuten der orthodoxen Kirche heißt es u. a. wörtlich: „Das Moskauer Patriarchat herrscht nur über die russische orthodoxe Kirche, die sich auf dem Territorium Sowjet-Rußlands (S.S.R.) befindet.“

Die Sowjetregierung erklärte sich mit den Auslegungen des Metropolit Sergius nicht einverstanden. Sie besteht immer noch auf der Forderung, die russische orthodoxe Kirche im Ausland müsse sich dem Moskauer Patriarchat unterwerfen, und die im Ausland weilende russische Kirchenstände so auch sämtliche Kirchenorganisationen des Auslandes, die mit der russischen orthodoxen Kirche föderierten, müssen aufselbst werden. Weiter bestand die Regierung darauf, dem im Ausland weilenden Hierarchen und Priester

zu verbieten, Gottesdienste und andere kirchliche Handlungen abzuhalten, und über sämtliche im Ausland weilenden Priester, so auch über die im Ausland sich befindenden russischen Kirchenorganisationen den Kirchenbann zu verhängen.

Während dieser Verhandlung, die Metropolit Sergius mit der Sowjetregierung führte, wurde Metropolit Sergius mehrere Mal verhaftet. Befreit wurde Sergius aus der Haft im Monat Juli d. J., nachdem er angeblich — was aber nicht der Fall ist — den bekannten Erlaß vom 6. 10. Juli d. J. unterzeichnet hätte. Wie allgemein bekannt sein dürfte, enthält dieser Erlaß folgenden Punkt: „Der Metropolit Sergius, erster Stellvertreter der russischen Kirche, ernehme die Sowjetregierung an, hüllige ihre Maßnahmen und fordere die russische Geistlichkeit des Auslandes auf, gleiches zu tun und der Sowjetregierung mit ganzer Loyalität entgegenzutreten.“

Kompetente russische Hierarchen glauben aus folgender Quelle zu wissen, daß der oben erwähnte Erlaß nicht vom Metropolit Sergius unterzeichnet worden sei, sondern von dem Kommissar G. B. U. L. Luchitski, der die Unterschrift des Metropolit Sergius gefälscht haben soll.

Metropolit Sergius verließ das Gefängnis im gedrohenen Zustand. Sein Verbleiben soll einen Zusammenbruch erlitten haben. Meldungen besapten, Sergius sei im Gefängnis gefoltert worden.

Metropolit Sergius betief sofort nach seiner Freilassung eine Kirchenvisitation, zu der er, dem Versprechen der Sowjetregierung gemäß, alle diejenige Hierarchen zur Teilnahme an der Synode aufzufordern durfte, deren Teilnahme er seinem Verbänden gemäß für erforderlich und notwendig hielt. Faktisch aber betief nicht Metropolit Sergius die Synode, sondern die Sowjetregierung, und nicht Metropolit Sergius bestimmte die Teilnehmer, sondern die Sowjetregierung bestimmte sie. Somit wurde die Synode unter dem Druck der Sowjetregierung einberufen, und Metropolit Sergius war nur ein Werkzeug hierfür in den Händen der Sowjetregierung. Auch der in der Verbannung weilende Metropolit Peter und andere Autoritäten der russischen Kirche wurden erzuht, ihre Unterschriften auf den Einberufungserlaß der Synode zu setzen. Aber sämtliche Hierarchen weigerten sich kategorisch, dem Erzuchen der Sowjetregierung Folge zu leisten. Auch die Gläubigen verhielten sich der Synode ablehnend gegenüber. Der Episkopat war gleichfalls dagegen, und verhielt sich immer noch ablehnend gegen Metropolit Sergius.

Durch Metropolit Sergius, den die Bolschewiken zum Werkzeug ihrer Pläne machten, sind der russischen orthodoxen Kirche neue Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden, und eine abermalige Spaltung der Kirche ist entstanden.

Der fragliche dem Metropolit Sergius zugesandte Erlaß vom 6. 10. Juli hat der Kirche in Rußland keinerlei Konzessionen gebracht. Das gegenwärtige Oberhaupt der russischen orthodoxen Kirche, der Erzbischof-Metropolit Peter, befindet sich noch immer in der Verbannung. Von den übrigen, gleichfalls verbannten Hierarchen, ist niemand aus der Verbannung entlassen worden. Die „lebende“ sowohl als auch die „erneuernde“ (obwohlenscheskaja) Kirche wird immer noch von den Bolschewiken intensiv protentiert, um dadurch die russisch-orthodoxe Kirche zu schwächen. Die Sowjetregierung scheint nicht einmal, den kirchlichen Verfassungen gemäß, die von Metropolit Sergius unterzeichnet sein sollten.

Schule und Religion in der Türkei.

Die enge Verbindung von staatlicher und religiöser Ordnung in der alten Türkei, die in unserer Zeit noch ihre Parallelererscheinungen in den protestantischen Bundesstaaten, dem Vorkriegsrußland und dem Kaiserthum des Shinto in Japan haben, ist mit der Jung-Türkei gefallen. Die Republik ist laizistisch. Um Religioses kümmert sie sich nicht. Benigstenfalls sollten so nach dem Wort ihrer Programmredner die Verhältnisse liegen. Aber das ist in der Türkei noch weniger gelungen als anderswo. Die Gründer der Republik waren Atheisten, Religionshasser nach jeder positiven Richtung hin. Aber den Schulen haben sie bis heute ihren muslimanischen Charakter nicht nehmen können. Das Ministerium hält mit der Durchführung seines Programms vollständig jurid.

Ganz anders allerdings geht die augenblickliche Regierung gegen die ausländischen Schulen und die der einheimischen Christen vor. Rückwärtslos ist jeder religiöse Gegenstand aus der Schule verbannt, jedes Gebet, jede Betätigung religiösen Lebens. Hier geht man ohne die leiseste Zurückhaltung und die Furcht vor einem öffentlichen Aufsehen, die offenbar das Verhältnis zur Staatsschule bestimmen, voran.

Auf dem Kongreß von Angora kam es in unserer Frage zu scharfen Auseinandersetzungen. Aziz Bey, der Leiter des öffentlichen Unterrichtswesens von Adana, forderte völlige Unterdrückung der Religion in den Schulen. Aber eine starke Gegenkraft widerstand ihm. Ein Professor war ihm entgegen: „Meine Herren, die Religion des türkischen Reiches ist der Islam. Darum müssen wir ihn unseren Kindern geben, ihnen die Grundlagen der Religion bieten. Mein Amtsnachfolger Aziz Bey meint, die Religion bringe Irrtümer unter das Volk. Man soll sie nicht nennen. Ich bin bereit, Antwort zu geben.“ Der Leiter der Versammlung konnte die Erregung nur durch die Erklärung beruhigen, daß das Unterrichtsministerium sich bereits mit diesem Problem befaßt, sagte aber auch, daß die Anregungen von Aziz Bey es wert gewesen seien, diskutiert zu werden.

So ist die Regierung vor eine Entscheidung gedrängt. Sie muß ihr Programm durchsetzen oder ändern. Man kann auf die Entscheidung gespannt sein.

Denn wird die Religion faktualiter beseitigt, dann wird es nicht leicht sein, unseren Schulen das Durchführen zu verbieten. Wird die religionslose Schule durchgeführt, so ist eine große Unzufriedenheit im Volke zu erwarten.

In der deutschen Mission von Südwestafrika

(Episk. Vikariat Windhoek) ist im Jahre 1927 die Station Walvisbaai (Walvisbaai) dauernd mit einem Vikar verbesetzt worden, der sich auch der neu ankommenden katholischen Auswanderer annehmen soll. Im Oamaland, wo es vor ein paar Jahren nach langen vergeblichen Bemühungen bei der englischen Behörde endlich gelang, Fuß zu fassen, steht die Gründung der dritten Station bevor. Am Otjomangosuk geht die Arbeit ebenfalls gut voran. Wertvoll ist die Inbetriebnahme eines Kaupenautos (Citroen-Schlepper), das durch den schwersten Sand kommt. Leider aber im Benzinverbrauch und Abnutzung sehr kostspielig ist. Mit immer größerer Bitterkeit sieht die evangelische Mission auf das Verschieben der Missionen, wie aus verschiedenen Alarmrufen des Missionsinspektors Wegener in dem Schrifttum der „Rheinischen Missionsgesellschaft“ Warmen, hervorgeht. Es gelte die mit immer größerem Aufgebot von Menschen und Mitteln einsehende römische Gegenarbeit abzuwehren, vor allem die im Lande befindlichen deutschen Farmer vor römischer Propaganda zu schützen. Die Furcht der Protestanten ist angelehnt des kleinen Budgets und des geringen Personals der Mission reichlich übertrieben.

Millionenverluste der katholischen Chinamissionen

Obwohl es noch zu früh ist, die materiellen Verluste der Chinamission im Jahre 1927 genau abzuschätzen, darf man sie doch auf Grund von Auskünften aus 67 kirchlichen Territorien mit allem Vorbehalt auf 12,5 bis 25 Millionen Mark schätzen. Es gibt kaum ein Duzend Bischöfe, die nicht über Verluste berichten. Am meisten ist das Jangtschi und die Wungoi betroffen. Die Schäden verteilen sich auf Zerstörungen und Plünderungen von Gebäuden und Mobiliar, Requisitionen, Bruchliegen der Missionsländereien, Ausgaben für gestrichelte Missionen und Schmeltzer, Transportkosten für aus der Kampfzone geflüchtetes Material, Hilfe für Kriegsopfer, enorme Verluste für Geldwechsel, Wegfall der 3-5 Prozent Missionseinnahmen, die sonst von den Christen gespendet werden. Diese sind nämlich selbst in der größten Not. In den vom Kriege am meisten verunfallenen sechs Provinzen Chinas sind sicher 340 von 5000 Missionsstationen zerstört worden. Allein im Vikariat Ichang wurden 118 Kirchen und Kapellen vernichtet bzw. geplündert. In diesem Sprengel betragen die Beschädigten allein weit über 300 000 Mark. Im Vikariat Siao-ho-tow wurden schon im letzten Frühjahr 30 Stationen zerstört, deren Gesamtwert auf 3,9 Millionen Mark geschätzt wird. Außer den sechs am schwersten betroffenen Provinzen haben auch andere Gegenden stark gelitten. Berichte aus der Monarchie melden die Zerstörung von 14 bzw. 12 Stationen. Da es lange Zeit in China keine Banken gab, wo die Bischöfe die Missionsgelder (s. V. die Seminarfonds) bei guter Sicherheit anlegen konnten, kauften ein großer Teil von ihnen Felder und Häuser, die man vernichtete bzw. verpachtete. Am Rande der Monarchie hatte eine Mission auf diese Weise 60 Prozent ihrer Einkünfte angelegt, eine andere 50 Prozent. Diese Liegenschaften sahen natürlich im vergangenen Jahre meist brach, vielerorts wurde sogar die Substanz des Kapitals verloren. Für erzwungene Transporte aus dem Krisengebiet hat ein Bischof über 8000 RM ausgelegt. So ist die finanzielle Lage der Chinamission düster.

Karlsruhe

den 22. Januar 1928

Sonntagslaunen

Ein hoffnungsvoller Anfang am geistigen Sonntagmorgen. Ein leiser Anhauch von Eis, wo irgendwo ein Pfäffchen auf eingetretene Straßenspläster sein schmutziges Dasein fristet. Ein blauegeläuter, wolkengetupfter Winterhimmel schaut mit verschlafener Freundlichkeit auf eine winterliche Landschaft. Einiges Morgenrot streicht so ganz leicht an den Häuserfassaden entlang, um dann gelangweilt im Wolkennetz zu verschwinden. Januarbetrieb, d. h. Maskenbälle, Generalversammlungen, Fußballkämpfe um die deutsche Meisterschaft, herrscht auf der ganzen Linie. „Lassitia“ gibt einen bunten, stimmungsvollen Luftakt am Samstagabend. Köhntz ballt mit Erfolg in der Karlsruher Festhalle, noch mehr in Fürth. Die Hoffnungen steigen. K.F.V. kämpft die Borner „Wundererl“ im Grund und Boden. Soll für K.F.V. eine Glanzzeit beginnen? Durch den feuchtfröhlichen Abend schleichen Menschengestalten, in der Mode des abgeschlossenen Jahresinventurverkaufes. Dazwischen Maskierte zu Tanz und L...? Es haben die zwei so etwas unheimlich Gemeinames. Dann ist auch dieser Sonntag für immer zurückgefallen in der Zeiten Schatz. Es erwacht ein Montag mit neuem Tun und Sorgen und wartet sechs Tage auf den kommenden Sonntag... Was für Launen anfen dich? Ruhe den Augenblick!

Wird Bulach eingemeindet?

Der Volksfreund macht in seiner Nr. 18 folgende Angaben:
Als Ende vorigen Jahres das Stat. Amt der Stadt Karlsruhe meldete, daß Karlsruhe nun 150 000 Einwohner zähle, fügte es noch hinzu, daß die 200 000 Einwohner bis vermutlich schneller einfinden werden als in 25 Jahren, denn so manche Eingemeindung in die Stadt sieht gewissermaßen schon vor den Türen. Und das Statistische Amt wird wohl Recht behalten, denn es scheint, daß die Eingemeindung von Bulach tatsächlich vor den Türen steht. Wie man nämlich hört, hat der Stadtrat vor einiger Zeit den Gemeinderat Bulach, einen Vertragsentwurf in Sachen der Eingemeindung zugehen lassen. Und wie wir weiterhin erfahren, arbeitet der Gemeinderat Bulach zurzeit einen Gegentertrag zum Karlsruhe Stadtrat-Vertragsentwurf aus. Die Eingemeindungsfrage mit Bulach befindet sich also im Zustand eifriger, ernstlicher Erörterungen und man hofft, die Sache bis 1. April zum Abschluß zu bringen.

Kommt der Frühling schon?

Sicher scheint diese Frage auf den ersten Blick recht trivial, schreibt doch der Kalender dem Winter noch zwei Monate Dauer vor. Aber freilich, der Kalender macht keinen Frühling, so wenig wie er zum Sommer und Herbst, rechtlichen Winter und Sommer einen festen, rechtlichen Winter mit allem Zubehör herbeizubringen kann. Er ist Menschenwerk, das himmlische Grenzen setzt, nach denen sich die Natur nicht richtet; sie geht ihre eigenen Wege. Und der Weg in den Frühling beginnt tatsächlich schon Ende Januar. Die Vegetation des Frühlings beginnt sich um diese Zeit schon zu regen. Diese Anschauung findet bei den Leuten, die etwas von der Sache verstehen, nämlich bei den Landleuten, ihren Ausdruck in den sogenannten Bauernregeln. So heißt es z. B. beim hollsteinischen Bauern vom Fabian Sebastianstag am 20. Januar: Fabian Sebastian, leit den Saft in die Bäume gahn; oder im Elsaß: Am Fabian und Sebastian, fange d' Baum zu fassen an. Dem Glauben an die januarlichen Regungen des Frühlings in der Natur entspringt auch der früher geübte Brauch, nach dem 20. Januar kein Kuhholz mehr zu hauen, da man befürchtete, es würde wurmfestig werden. Das Wetter nach dem 20. Januar galt als besonders ausschlüssig für die Gestaltung kommenden Sommers und wurde daher besonderer Beobachtung gewidmet. Dies gilt z. B. für den St. Vinzenztag am 22. Januar, von dem eine alte Bauernregel besagt: Am Vinzenz Sonnenschein, läßt uns hoffen Korn und Wein. Ueber den 23. Ja-

nuar, St. Pauli Befehring, sagt der norddeutsche Bauer: St. Paulus hat, bringt gutes Jagel so er bringt Wind, regnets geschwind. Diese und ähnliche Wetterregeln setzen den Beginn der Fruchtbarkeit in Tier- und Pflanzenwelt um diese Zeit voraus. Eine mittelalterliche Sitte, nach der man am 21. Januar, dem Agnesstage, die Schafe in die Kirche führte, mit Weihwasser besprennen und einsegnen ließ, nimmt ebenfalls hierauf Bezug. Die in Rommern gebräuchliche Redensart: St. Pauli Befehr, Gans gib die Eier her! bezieht sich ebenfalls auf den Beginn der tierischen Fruchtbarkeit. So darf man wohl, auch wenn es dem Auge des Laien im allgemeinen verborgen bleibt, von einem leisen, heimlichen Einsehen des neuen Lebens, des Frühlings, in den letzten Tagen des Januars reden.

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit

Hieß am Samstagabend im Saale der Vier Jahreszeiten eine gut besuchte Versammlung ab, auf deren Tagesordnung zwei Referate standen. U. G. Warma-Indien sprach über „Britischer Imperialismus in Indien“ und Magda Hoppitod-Huth aus Hamburg, eine Führerin in der pazifistischen internationalen Frauenbewegung, über „Die neuen deutschen Kolonialbestrebungen“. Die Veranstaltung wurde eröffnet und geleitet von Frau Giffeler. Herr Warma, der die deutsche Sprache völlig beherrscht, begann mit einem Glückwunsch an die Frauenliga für ihre Arbeit im Interesse des Friedens. Er bezeichnete den Imperialismus als die Ursache der Kriege, die es nunmehr auszuweichen gelte; aber so lange Asien und Afrika unterjocht werden, werde Europa nie friedlich bleiben können. Als im Weltkrieg die Kolonialvölker auf die Schicksalsschicksal geführt wurden, seien ihnen die letzte Illusion über die kulturelle Mission Europas genommen worden, und es sei in ihnen seither ein mächtiger Wille zur Freiheit und Unabhängigkeit erwachsen und erstarkt. Es müsse jetzt der Anfang zur Brüderlichkeit gemacht werden, und zwar überall. Der Kolonialimperialismus habe keinen Zweck mehr, wie Englands große gegenwärtige Arbeitslosigkeit zeige. In die Deutschen rief er den Wiederverständlichen, sich nicht länger belüsten zu lassen von interessierten Eliten. Aber um den Krieg zu verhindern, genüge passives Verhalten nicht; es müsse die Waffe in die Hand genommen werden. Ein erfülltes Bild entwirft Referent von der Auswirkung des britischen Imperialismus in Indien: Ausbeutung, Hunger, Mord, Massenelend, Massensterben, Steuerdruck, Hungerlöhne, geringwertiger Schulunterricht und -erziehung — kurz, ein hoffnungsloser Zustand. Indien ist die Quelle der britischen Macht in Asien; ein Sieg Chinas würde die Befreiung Indiens führen. Angesichts der entsetzlichen politischen und wirtschaftlichen Folgen des Imperialismus und des Krieges müsse Europa beginnen was zu werden. Der Sieg werde schließlich dem Pazifismus zufallen. (Lebhafter Beifall.)

Frau Magda Hoppitod-Huth knüpfte an die eben geschilderten schweren Folgen der britischen Kolonialpolitik an, vernies auf das Unabhängigkeitsstreben der Kolonialvölker, die solidarisch sich gegen die gesamte Proletarierbewegung und forderte, daß der Waffenfrage theoretisch und praktisch näher getreten werde. Die Frauenliga will, daß künftig Weisheit und Fairplay auf dem Boden der Gleichberechtigung in Beziehung treten. Das Selbstbestimmungsrecht ist das Recht der Völker. Kolonien versprechen uns auch keine Vorteile mehr; die Anlehnung ist teuer, der Außenhandel gering, der Verwaltungs- und Militärapparat mühe größer werden. In Zukunft dürfe der Deutsche überall in der Welt nur in Form gerechter Verrträge auf der Basis der Gleichberechtigung zu anderen Ländern in Beziehung treten. Der Referent lehnt sich heute gegen jede Wehrerschaft auf. Das überlebte Kolonialsystem muß aufgegeben werden. Ein neues System fällt aber nicht als Geschenk vom Himmel, sondern muß geschaffen werden von einer internationalen Vereinigung von Völkern. In allen imperialistischen Staaten sind schon kleine Kreise tätig für den Ausbau einer anti-imperialistischen Weltgemeinschaft. In einer Resolution fasste Referentin die Forderungen der pazifistischen Frauenliga zusammen und schloß mit dem Appell, zusammen mit dem ar-

beitenden Volk Protest zu erheben gegen unmoralische und unrentable Kolonialpolitik. Darum: „Die wieder Kolonien“. Auch dieses Referat erntete starken Beifall. Es gab dann noch Gelegenheit zur Diskussion und zur Stellung von Fragen, auf die die beiden Referenten antworteten.

Größtes Presse- und Bühnenfest „Tinte und Schminke“

Zur Frage der Kostümierung.

Zahlreiche Anfragen an die Festleitung machen von neuem ein paar kurze Mitteilungen nötig: Bei einer Anpassung an das Motto des Festes „Tinte und Schminke“ kommen als Kostüme etwa in Frage: Tintenfaß, Schminke, Federdose, Federhalter, Lippenstift, Annonce, Schere, Meißelkopf, Zeitungsentwickler, Karzettel, Farbenschilder, Tintenlede, Perle, Maske. Einige von Künstlerhand rasch skizzierte Entwürfe sind nachmittags im Zentralbüro der Festleitung, Karlsruhestr. 14, eingesehen. Was die Farben der Kostüme betrifft, so müssen sie hell oder stark und vielfarbig sein. Die Kostüme sind Scheinwerferlicht ausgesetzt. Keine Grundfarben behaupten sich da am besten. Vielleicht geben auch die Titel der einzelnen Räume noch manchen Wink. Der kleine Festsaal (Weinlabarell) heißt „Goldene Schminke“, der Apacheneller „Zum Lippenstift“, die Laubenkolonie hat das Motto „Wir brauchen keine Schminke und keine Tinte, wir sind auch so schön!“; hier kann man also auch vollständig kommen.

Das letzte Geleit. Eine große Trauergemeinde gab am letzten Samstagmittag dem verstorbenen Kanzleialtens Franz Huth in dessen Heimatort Böschbach bei Durlach das letzte Geleit. Landtagspräsident Dr. Baumgartner war mit mehreren Abgeordneten erschienen und legte einen Kranz am Grabe des langjährigen treuen Dieners des Hauses nieder. Auch das Personal des Landtags wohnte der Beerdigung bei und gedachte des lieben Kollegen durch eine Kranzspende.

Babische Lichtspiele. Indien, das Land der Träume. Ein richtiger Babischer Lichtspiel-Film. Ein Film, der in voller Lebendigkeit in die unendliche Märchenpracht und Wunder Indiens hineinführt. Der Karlsruher macht eine Reise durch Indien, erlebt die unendlichen Schönheiten der Natur, steht überaus vor den Gegenständen, die hier aufeinanderprallen. Einerseits die religiöse Gleichgültigkeit eines Volkes von alter Kultur und andererseits die selbstzergehende Leidenschaft und ungeduldige Kraft des Naturmenschen, der in der religiösen Hingebung keine Grenzen kennt. Soziale Gegensätze von ungeheurer Breite eröffnen sich; der mit einem, allerdings mangelhaften, Fingerringe Mann der Bürgerklasse, und ungeheurer Prunk und Pracht der Fürsten. Die Prachtbauten, von einer überraschenden Reinheit der Empfindung und Größe der Phantasie, bestäunen den Europäer, der in seiner hohen Ueberheblichkeit nur seine westliche Kultur kennt, und für das andere nur einen sachlich interessierten Museumsblick übrig hat. Der Film zaubert uns das unbegreifliche Indien in seltener Unmittelbarkeit vor Augen.

Unfall. Eine 52-Jährige Frau kam am vergangenen Samstag nachmittag in der Kaiserallee zu Fall und zog sich ein Kopf eine schwere Quetschwunde zu. Der Frau wurde von einem Arzt ein Notverband angelegt, worauf sie von ihrem Ehemann nach der Wohnung verbracht wurde.

Ein Zusammenstoß erfolgte am vergangenen Samstag nachmittag zwischen einem Personentransportwagen und dem Autobus der Stadt in der Eringerstraße. Der Autobus fuhr vorwärts, die Personentransportwagen fuhr rückwärts und mit der gefährlichen Geschwindigkeit in der Richtung nach Müppur, während der Personentransportwagen in entgegengekehrter Richtung mit übermäßiger Geschwindigkeit fuhr. In der Biegung der Eringerstraße bei der Außenstraße wurde der Personentransportwagen infolge der übermäßigen Geschwindigkeit und plötzlichen Bremsens nach der linken Straßenseite auf das Geleise der Stadt-Eringerbahn geschleudert und kam quer vor der Autobus zu stehen. Der Führer des Autobus lie die Gefahr erkannte und seinen Wagen stark abgebremst. Er fuhr nach der Erde und kam mit dem Vorderrad ebenfalls auf die Geleise der Eringerbahn. Den Zusammen-

Karlsruher Männerverein Karlsruhe-Süd.

Am Dienstag, den 24. Januar 1928, abends 8 Uhr, spricht im Saal des Canisiusgymnasiums (Marianstr. 60)

Herr Dr. Brauer, Professor der Staatswissenschaft an der Technischen Hochschule, über

Dienstwirtschaft oder Verdienstoffwirtschaft.

Zu dieser bedeutamen Veranstaltung sind die werten Mitglieder, deren Angehörige, die Freunde des Vereins sowie die verehrten Mitglieder der übrigen Männervereine der Stadt freundschaftlich eingeladen. Der Vorstand.

NB. Am Freitag, den 10. Februar 1928, abends 8 Uhr, findet im Canisiushaus die diesjährige ordentliche Hauptversammlung mit jahresmäßiger Tagesordnung statt. Anträge und Wünsche sind bis zum 7. Februar 1928 an den 1. Vorsitzenden, Reg.-Rat Eichenlaub, R. d. L., Gartenstr. 44b einzurichten.

Zu der Veranstaltung am 29. Januar 1928, abends 8 Uhr, in der Gasthalle des Stadgartnerrestaurants wird ebenfalls freundschaftlich eingeladen.

hoch konnte er jedoch nicht mehr verhindern. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. Außer dem Führer des Autobusses, der eine Verletzung des rechten Armes davontrug, wurde niemand verletzt.

Schießerei. In der Nacht zum Sonntag entstand in einer Wirtschafft in der Altstadt eine Schießerei zwischen mehreren Personen, im Verlauf derer ein lediger 30 Jahre alter Kesselschmied zwei scharfe Schüsse aus einer Pistole abfeuerte. Er traf hierbei eine am Streik unbeteiligte 31 Jahre alte getrennt lebende Frau in den linken Fuß, so daß diese in das Stadt Krankenhaus verbracht werden mußte. Der Täter flüchtete, wurde aber von einigen an der Schlägerei beteiligten Personen in der Entenstraße eingeholt und durch Faustschläge mißhandelt. Das Notrufkommando stellte die Ordnung wieder her. Der Täter wurde festgenommen und in das Bezirksgefängnis eingeliefert.

Unfälle. Ein 60 Jahre alter Beamter a. D. wurde gestern abend in der Richard Wagnerstraße mit einer stark blutenden Wunde am Kopf aufgefunden. Er wurde nach der Wache in der Goethestraße verbracht, wo ihm ein Notverband angelegt wurde. Der Verletzte soll von einem Motorradfahrer angefahren worden sein. — Der in der Nacht vom 19. auf 20. Januar Ede Girisch und Amalienstraße mit schweren Verletzungen aufgefundenen ledigen 30 Jahre alten Kaufmann Ebbel ist seinen Verletzungen in der Nacht vom Sonntag auf Sonntag im städtischen Krankenhaus erlegen.

Selbsttötung. In der vergangenen Nacht hat sich ein 51 Jahre alter Kaufmann von Siegen (Westfalen) in seiner Wohnung in der Altstadt erhängt. Der Beweggrund zur Tat ist noch unbekannt.

Berankaltungen

„Das Lied von der Glode“. Heute, Montag, den 23. Januar, findet abends 8 Uhr im Entschloßsaal die wiederholte angelegentlichste Aufführung von Schillers „Lied von der Glode“, vertont durch Max Fleming statt. Das Werk trägt volkstümlichen Charakter und dürfte schon durch die Wirkung der Herren Josef Witt (Tenor; Der Dichter), Kammerorganist Rudolf Behr (Bass; Variation: Geleise) und Adolf Vogel (Bass; Meister) besondere Anziehungskraft haben. Die Einstudierung und den Klavierpart hat Herr Kapellmeister Kurt Stern übernommen; familiäre Mitwirkende sind Mitglieder unseres Landestheaters. Der Komposit wird bei der Aufführung zugegen sein. — Karten sind noch im Vorverkauf bei Kurt Neufeldt, Königsplatz, Waldstraße 30, sowie ab 7 1/2 Uhr an der Abendkasse zu haben.

Aus Den Vereinen

Kath. Männerverein Karlsruhe-Süd. Wir machen auf den Vortrag von Professor Dr. Brauer über das Thema „Dienstwirtschaft oder Verdienstoffwirtschaft“ besonders aufmerksam. Der Vortrag findet am Dienstag, den 24. Januar, im Saal des Canisiusgymnasiums (Marianstr. 60) statt. (Siehe Inserat.)

Tages-Anzeiger

für Montag, den 23. Januar 1928.

Babisches Landestheater. Abends 7 1/2 Uhr: „Der Glode“.

Babische Lichtspiele. Abends 8 1/2 Uhr: „Indien, das Land der Träume“.

Gloria-Palast. „Im Siebenten Himmel“ (Das Lied in der Mansarde).

Residenz-Lichtspiele. „Chang“.

Kalast-Lichtspiele. „Die Dame mit dem Fingerring“.

Eintracht. Abends 8 Uhr: Schillers Lied von der Glode.

Verleger und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Jöhner, Karlsruhe. V. Hauptverwaltung, Dr. J. Th Meyer, Verantwortlich für Redaktionsdienst, Politik und Gaudel: Dr. Wilhelm Müller-Reis, für auswärtige Anzeigen und Beilagen: Dr. G. U. Berger für Anzeigen an: A. Klamen: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Notationsdruck der Badenia A.-G.

Sprechstunde der Redaktion von 5-6 Uhr außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.

Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin-Charlottenburg, Gutenbergstraße 12.

Von „alter“ und „neuer“ Liebe

Von Ferdinand Silbereisen.

„Es ist eine alte Geschichte und bleibt doch immer neu: An Rosen und Äpfeln fehlt's nicht — es fehlt nur an der Treue!“

Aber hier und da gibt es doch noch „allmodisch“ Liebende mit wirklich „ernstgemeinten Absichten“, die lieber heute als morgen vor den Altar treten möchten, der „ehelichen“ „Ja“-Sagenwilligkeit sich aber im feindseligen Leben öfter unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellen. Es ist nicht nur die heutige Wohnungsnot, die zwei nicht zusammenkommen läßt; auch früher, wo man dieses Grundübel oder Landplagen noch nicht kannte, spiegelte das harte, herbe Schicksal mancher Braut, manchem Bräutigam allzu rauch mit, und es betingte viel kostbare Jahre der goldenen Lebenszeit, bis man endlich vor Altar und Standesamt laut „Ja“ sagen konnte.

Die gefeierte Jhadora Duncan, deren blutjunges Gatte, der hochbegabte Physiker Sergei Japhennin, „im ladenden Mai“ seines Lebens überdrüssig wurde, sich die Fingerringe aufschnitt und mit dem hellroten, warm rauchenden Lebensblut noch einige Gedanken in glänzender, dichtlicher Vollendung niederschrieb, bevor sein Geist dem verweltenden Körper entfloß, ist schon nicht glücklich in ihrer häßlichen Ehe geworden, sie war um das Doppelte älter als der zwanzigjährige russische Schriftsteller. Andere Frauen haben es besser getroffen; waren allerdings so klug, einen Mann zu wählen, der mit seinem Alter zu ihren Jahren paßt.

Ein Liebestrom, der ein halbes Jahrhundert überdauert hat, machte neulich in Paris viel von sich reden. 1875 hatte der ein junger Bankbeamter die hübsche Angèle Briève kennen und lieben gelernt. Beide schworen sich „ewige Liebe und

Treue“ und gedachten nach einem Jahr zu heiraten. Wider Erwarten wurde der Mann jedoch zum Militär ausgeschoben, kam in die Kolonien und kehrte von einem Patrouillenangang nicht mehr zurück. Die Braut trauerte viele Jahre um den Geliebten und verzog schließlich nach Paris. Als der verlorenen Geliebte nach langer Zeit zurückkehrte, fand er trotz eifriger Nachforschungen kein Mädchen nirgends, hielt ihr aber die einmal gelobte Treue und heiratete nicht. Erst vor kurzem fanden sich die beiden alten Leuten bei einem Wohlthatigkeitsbazar wieder, fielen sich weinend in die Arme und schritten — nach langer Unterbrechung — glücklich zum Traualtar.

Noch länger hielt die Liebe bei einem Brautpaar an, das sich kurz nach dem 70er Krieg in Rassel verlobt hatte. Der Tag der Hochzeit war schon festgesetzt, als eine Tante der Braut böswillige Verleumdungen über den Bräutigam ausstreuete; die Braut ließ sich beirren und hob das Verlöbniß auf. Beide litten schwer unter der Trennung, aber keines fand das überbrückende Wort. Da ging der Bräutigam nach Amerika; die Braut aber meinte um ihr verlorenes Liebesglück. Jetzt, auf seine alten Tage hat den einstmaligen Bräutigam die Sehnsucht nach Deutschland und seiner früheren Braut überwältigt; er kehrt zurück, findet das alte Jungferlein noch seiner harrend wieder, und heiratet sie.

Das sind aber immer noch junge Brautleute gegen den 101 Jahre alten John Smith und die 100jährige Barrd Gellin, die vor 80 Jahren die Ehe eingehen wollten, den Widerspruch der Eltern des Mädchens aber nicht brechen konnten. Die junge Dame, die bei ihren Eltern in Portsmouth lebte, wurde in eine Pension in Dresden gesteckt; er wanderte daraufhin nach Australien aus. Zum letzten Weihnachtsfest ließ ihm die Sehnsucht keine Ruhe mehr, er inserierte in den Weltzeitungen, und siehe da — sehr bald erreichte ihn eine Nachricht der Geliebten, daß sie immer seiner gedacht und ihn auch heute noch liebt. Und nun stehen auch die beiden, die sagen die Da-

manente Hochzeit hinter sich haben könnten, vor der grünen, die sie sich al den schönsten Lohn für die 80-jährige Treue denken. —

So währende Ausdauer harter Herzensbände hat sich in unseren Tagen von Schönheit, Würde und der „Freiheit“ moderner Liebe überlebt. In der guten alten Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm, galt „Treue und Treue“. Jetzt aber in der schnelllebigen Zeit „Treue“ und „Eheverbindungen“, macht „Lange Liebe langweilig“ und „erfreut Abwechslung“.

Der gute Schiller, sonst ein ganz lieber Kerl und klaffischer Dichter dazu, war doch in Punkt Liebe durchaus rückständig; es ist glückselig und kindlich von ihm gedacht, wenn er meint: „Denn prüfe, wer zu ewig bindet...“

So ein verrücktes Zeug; von ewiger Bindung zu sprechen, das mondhäufige Liebes-Lösungs-wort heißt: „Bindung oder Liebe auf Probe“; „ewige Liebe und Treue“ schwinden sich nur mehr Bauernbräuten und Göttermädchen, aber nicht mehr weltläufige junge Herren und Damen. Schiller gehört nicht mehr in die Hände der erachteten deutschen Jugend; er verbanauert sie geradezu direkt mit seinen spießbürgerlichen Ansichten; mit knapper Mühe und Akt, daß noch ein Arthur Schnitzler, Strindberg, Wedekind, Bernhard Schawns unserer modernen Jugend etwas an lesbaren Ideen bieten können.

Das Merkmal eines gediegenen literarischen Werkes ist nunmehr die Frage nach der Einstellung des Autors in Bezug auf „Lange“ oder „kurze“ Liebe, „Liebe auf lange Sicht“ oder „auf kurze Sicht“ ist das Problem aller großen Geister, das Thema von vitalstem Interesse für alle, die es angeht. —

Ja, geistesbeschränkte, Niederbauer, erlaube mir eine kurze einseitige Anfrage an alle, die es angeht: gehören die vielen entsetzlichen Ehe-tageböden auch zu den „Lichtseiten“ der „kurzen“ Liebe? — Drum prüfe...

Der Sport des Sonntags

Um die süddeutsche Meisterschaft

Karlsruher F.V. — Wormatia Worms 9:1.
S.S. Mannheim-Balldorf — S.S. Fürth 0:2.

Tabelle

Bayern München	3	14:4	5
S.S. Fürth	2	8:0	4
Karlsruher F.V.	4	16:7	4
Wormatia Worms	3	8:18	3
Stuttg. Kickers	3	4:4	3
Eintracht Frankfurt	3	5:4	3
S.S. Balldorf	2	0:3	—
F.V. Saarbrücken	2	4:16	—

Man kann nicht behaupten, daß in der Feststellung des süddeutschen Meistersystems liegt, nachdem man die Terminliste eilige Male verschoben hatte, war gestern wiederum nur die Hälfte der Gruppenmeister im Kampf. Terminiert wird sicher noch für den 29. Januar, auf einen Grundrhythmus soll hier rechtzeitig hingewiesen werden. Von der Runde der Gruppenmeister nehmen später nur die zwei ersten Vereine an den Spielen um die deutsche Meisterschaft teil. Der dritte Vertreter wird durch Entscheidungsspiel zwischen den Siegern der Gruppe Nord und Süd der Tabellenzweiten und -dritten ermittelt.

Für Karlsruhe war der gestrige Sonntag besonders freudig, konnte schon Rhönig durch das Unentschieden gegen S.S. Fürth überraschen, so auch sich die Höhe des S.S. Sieges gegen Wormatia Worms zu einer riesengroßen Genesung aus. Denn Wormatia, durch ein Schlagwort zur Wunderrunde der süddeutschen Meisterschaft gelangt, verlor in jeder Hinsicht und mußte froh sein, daß die Sache noch so glimpflich abging, zumal die Karlsruher Elf Leistungen zeigte, die für ihr weiteres Abschneiden in der süddeutschen Meisterschaft ein hoffnungsvolles Zeugnis sind. Mit solcher Energie können auch Spiele auswärts gewonnen werden.

Das zweite Treffen des Tages, S.S. Mannheim-Balldorf gegen S.S. Fürth, war insofern bereits vor dem Spiel entschieden, als Balldorf nicht auf eigenem, sehr gefährlichem Gelände spielte, sondern im neuen Stadion der Stadt Mannheim. Allerdings gab es auch hier ein hartes Ringen um den Sieg, der auf die technisch bessere Fürthler Elf fiel, die ihre Kräfte im Auswahlspiel für die Olympiade verletzten Spieler beinahe vollständig zur Stelle hatte. Damit bleibt Fürth weiterhin mit Bayern-München an der Spitze der Tabelle.

Am kommenden Sonntag ist der Karlsruher F.V. Spieltag.

Wormatia Worms vernichtend geschlagen

Karlsruher F.V. — Wormatia Worms 9:1 (5:1) Eden 11:4.

Ein Torlegen, wie ihn gestern die vielen Zuschauer von Zuschauern auf dem S.S. Platz erleben, ist in der Tat etwas Seltenes und er kam auch reichlich unter, man hatte die heftigen Gäste nach ihrem aufsehenerregenden Abschneiden in den Schlussspielen überschätzt. Somit hätte das Spiel, das durchaus einseitig vor einem Tor, nämlich dem der Gäste, sich abwickelte, einen anderen Verlauf genommen. Die Niederlage in dieser Höhe entspricht dem tatsächlichen Verlauf; sie ist in keiner Weise zu bemängeln; denn Wormatia war komplett und ging wohlgerüstet in diesen, vom Gegner sehr ernst genommenen Kampf.

Dem Schiedsrichter Schäfer-Nürnberg stellen sich die Mannschaften in folgender Aufstellung: Karlsruher F.V.: Wassmannsdorf; Günther, Traut; Vange, Grote, Ege; Reeb, Kistner, Sitt, Behr, Quasten.

Worms: Gispert; W. Müller, Ruppert; Rieger, Fries, Hartmann; Wölter, Winkler, Philipp Müller, R. Wolf.

Die einheimische Mannschaft setzt sich nach Spielbeginn in der gegnerischen Hälfte fest und bringt das Spiel durch stinkende Flügelangriffe dauernd in Gefahr. Der Torwart wehrt einen Strafstoß ab, nur Inapp; Schiffe von Kistner und Sitt sehen ihn auf dem Posten. Behr schießt nach glänzender Laufbahn knapp vorbei. Ein Durchlauf links endet mit schwachem, erfolglosem Schuß. Zwei S.S. Eden bringen nichts ein. Über in der 13. Minute erzielt Kistner auf Flanke Aufstufens durch unhaltbaren Schuß das erste Tor für die Einheimischen. Ein Bruchstück Behr führt zur dritten Ecke. Worms kommt nicht zum Angriff; die S.S. Wölter sind sehr stink und lassen sich nicht überumpeln. Sitt schießt nach Gabelstellung knapp vorbei. In der 25. Minute schießt Behr trotz Bedrängnis im Verlauf der 5. Ecke den zweiten Treffer. Kistner wird durch den herauslaufenden Torwart verhindert, eine hereinkommende Flanke zu verwandeln. Im nächsten Moment kommt eine Flanke Behr zur Mitte und Reeb schießt am verduhten Torwart vorbei den 3. Erfolg. Derselbe Spieler lenkt dann eine Flanke abwärts des Wormer Torwärters unmonoton ins leere Tor. 4:0. Erst jetzt unternimmt auch die Gastmannschaft einen Angriff; in der 37. Minute blüht durch Behr, der im Gedränge eine kurze Abwehr des Torwarts verweigert, der Obrentreffer. Zwei weitere Chancen der Gäste bleiben ungenutzt. Dann kann Sitt durch energisches Nachsetzen eine vom Torwart ungenutzt abgewehrte Flanke zum 5. Erfolg verwandeln. 5:1. Nach dem Wechsel schießt Müller, der Gabelhälbte, an dem herauslaufenden Wassmannsdorf vorbei ins Tor. Auf der Gegenseite liegen sich die Zuschauer bei einem Bombenschuß Kistners, der im Anschluss neben das Tor gefaßt wird. Der Gabelhälbte scheidet verlegt aus. In der 14. Minute verwandelt Sitt eine Vorlage Kistners zum 6. Erfolg. Der S.S. beherrscht das Spielfeld vollkommen; seine Abwehr rückt seitwärts über die Mittellinie hinaus. Die 22. Minute bringt durch Kistner auf hereinkommende Flanke zum 7. Erfolg. Auf der Gegenseite gibt es einen Entschluß den Worms durch seinen Halbbrüder verliert. Ein Bruchstück Behr wird knapp vor der Linie gehalten. Einen Entschluß für S.S. Eden verwandelt Günther unhaltbar

zum 8. Erfolg. Einen vereinzelt Schuß Wölters hält Wassmannsdorf famos. Aus der 9. S.S. Ecke resultiert 9 Minuten vor Schluß der 9. Treffer der Einheimischen. Reeb sendet auf Flanke von links im Gedränge ein. Durch aufopferndes Spiel verhilft Gispert in den Schlussminuten das drohende zweistellige Schlussergebnis 9:1 für S.S. Eden. Vor diesem Spiel legten die S.S. Eden Referenzen gegen S.S. Weinheim 1. Mannschaft mit 7:1 Toren.

Die S.S. Eden-Mannschaft hat in Bekämpfung der leistungsmäßigen Kritik teilweise große Leistungen gezeigt. Sie legte zwischen sich und ihren Gegner teilweise Klassenunterschiede. Allen die Verteidigung zeigte leise Schwächen; ihr Aufwachen war meist zu gewagt. Die Abwehrreihe war das Bollwerk dieses großartigen Erfolges. Ege zeigte sich seinen unermüdbaren Nebenmenschen gut an; Grote war wieder auf voller Höhe. Im Sturm übertraf eine augenscheinliche Formverbesserung Kistners, der mit seinen Nebenmenschen gut harmonierte. Der linke Flügel war dank der Kampfbegierde Behr nicht zu halten und Sitt zeigte sich als Sturmführer in bestem Lichte denn zuvor.

Schäfer-Nürnberg leitete das Spiel torrett.

Runde der Zweiten und Dritten Gruppe Südost

S.S. Stuttgart — 1. F.C. Nürnberg 0:1.
1860 München — Sportklub Freiburg 3:1.
Union Bödingen — Wacker München 0:1 (abgebr.).
S.S. Fürth — Rhönig Karlsruhe 1:1.

Der Sonntag der knappen Resultate. Der deutsche Altmeister Nürnberg bekam es vom S.S. Stuttgart in Stuttgart recht schwer gemacht. Er blieb zwar wieder siegreich, aber mit viel Glück und wirklich unbedeutend, denn die Schwaben waren mindestens gleichwertig und hätten ein Unentschieden, wenn nicht gar den Sieg, ebenfalls verdient. Mit einem einzigen Tor entführte Nürnberg die zwei Punkte. Das sind immerhin die bittersten Niederlagen.

Der Sieg der 1860er München über unseren Sportklub Freiburg ist in jeder Hinsicht als normal zu bezeichnen. Die Böden sind rustinierter und technisch durchgebildeter, vor allem aber im Sturm besser. Das gab auch in diesem Spiel den Ausschlag, zusammen mit dem eigenen Platz. Eine Korrektur für Sportklub im Rückspiel würde nicht überraschen.

Union Bödingen hatte Wacker München zu Gast. Leider mußte dieses Spiel im Stande 1:0 für Wacker wegen Unspielbarkeit des Platzes abgebrochen werden. Bis dahin gehörte die Geschichte den Münchenern, die so um den voranschreitenden Sieg kamen. Das Spiel wird nicht gemeldet.

Das Beste kommt für uns Karlsruhe-gute! Rhönig holte sich in Fürth gegen den nordbayerischen Dritten S.S. Fürth nicht nur einen kaum erwarteten Punkt, vielmehr auch einen moralischen Erfolg, der die anatomische Niederlage gegen S.S. Stuttgart korrigiert. Die Heimemannschaft war wieder auf der Höhe und dementsprechend dieses tabulose Abschneiden, das wieder neue Hoffnung und eine Stärkung des Selbstvertrauens für die kommenden Spiele bringt.

Stand der Spiele:

Nürnberg	3	6	11:1
S.S. Fürth	3	4	6:5
1860 München	4	4	6:11
S.S. Stuttgart	2	3	11:5
Wacker München	2	3	4:3
Sportklub Freiburg	3	2	4:6
Union Bödingen	3	1	4:6
Rhönig Karlsruhe	3	1	4:12

Nach die Terminliste, die augenblicklich sehr wandelbar sind, nicht wieder geändert werden, bringt der nächste Sonntag folgende Paarungen: Rhönig Karlsruhe — 1860 München; Sportklub Freiburg — S.S. Fürth; Wacker München — 1. F.C. Nürnberg; Union Bödingen — S.S. Stuttgart.

Gruppe Nordwest

S.S. Frankfurt — S.S. Redaran 7:2.
Ren-Jensburg — Borussia Neunkirchen 2:2.
Saar 05 Saarbrücken — Rot-Weiß Frankfurt 1:1.

Hier darf man schon von Überraschungen sprechen. In Frankfurt siegte der Kampf der Favoriten dieser Gruppe Fußballsportverein Frankfurt gegen S.S. Redaran. Der Mannheimer hatte bis jetzt recht knappe Resultate herausgebracht; nun schlägt er dafür seinen stärksten Gegner nach vollständig überlegenem Spiel gleich vermerkt. Die Redaraner zeigten in Frankfurt herzlich wenig und dürften ihrem gestrigen Zwinger aus für die Folge kaum etwas anhaben, er wird sich die Spitze wohl kaum nehmen lassen.

Ren-Jensburg enttäuschte auf dem eigenen Gelände. Man hatte gedacht, daß es gegen die bis jetzt punktlose Borussia Neunkirchen zu einem Siege reichen würde. Das ehrenvolle Unentschieden bringt den „schwarzen Teufel“ von der Saar den ersten wohlverdienten Punkt, den sie sich durch ein ebenbürtiges Spiel erworben.

Auch im dritten Treffen Saar 05 Saarbrücken gegen Rot-Weiß Frankfurt gab es ein Unentschieden, was für die als sehr schwach geltenden Saarländer ohne Zweifel als Erfolg gebucht werden darf. Die Frankfurter dürften nach dem Spielverlauf, der meistens dem Platzbesitzer gehörte, mit dem glücklichen Unentschieden sehr zufrieden sein.

Stand der Spiele:

S.S. Frankfurt	4	7	11:7
S.S. Redaran	3	1	11:8
Ren-Jensburg	2	2	2:1
Rot-Weiß Frankfurt	2	2	2:2
S.S. Neunkirchen	2	2	2:2
Saar 05 Saarbrücken	2	1	1:7
S.S. Mainz	1	1	2:3
Borussia Neunkirchen	1	1	6:10

Kreisliga Mittelbaden

Rüppurr — Frankonia 1:4.
Durlach — Weiertheim 2:0.
Söllingen — Durlach 1:1.
Knielingen — Bruchsal 3:2.
Forst — Baden 4:2 (als Privatpiel ausgetragen).

Im wichtigsten Kampf blieb Frankonia gegen Rüppurr glatt, nach weitaus besserem Spiel, siegreich und damit dem Rühlburger nach wie vor auf den Fersen. Durlach lieferte gegen Weiertheim eine recht gute Partie; der Erfolg war ein glatter, wenn auch schwer erämpfter Sieg. Söllingen machte Durlach den schwer zu schaffen und hielt sich gegen die in letzter Zeit sieggewohnten Durlacher einen wichtigen Punkt; ein Resultat, das für Durlach noch als schmeichelhaft bezeichnet werden muß, denn die Torchancen waren auf Seite des Platzbesizers und nur der Torwart der Gäste verhinderte die Niederlage. Knielingen blieb, wie erwartet, gegen Bruchsal im Vorteil. Damit dürften sich die Knielinger die Kreisliga, als entschieden besser der aufgestellten Vereine, endgültig gesichert haben, während Bruchsal auf der Hut sein muß. Forst schlug, wie vorausgesetzt, Baden im Handumdrehen. Baden hat aber Glück, denn das Spiel wird nicht gemeldet, da der Verbandschiedsrichter wieder einmal nicht erschienen war. So einigte man sich auf ein Privatpiel; das Verbandsspiel muß also wiederholt werden.

Der nächste Sonntag sieht folgende Spiele vor: Rühlburg empfängt Forst und holt sich zwei weitere Punkte. Weiertheim sollte gegen den Südstern ebenfalls siegreich bleiben. Bruchsal erwartet Frankonia, für den Gast eine harte Aufgabe. Baden wird gegen Knielingen kaum etwas ausrichten. Auch Untergrombach wird gegen Durlach den Kürzeren ziehen. Söllingen empfängt Rüppurr nicht ohne Aussicht auf Punktgewinn.

Stand der Spiele:

Mühlburg	17	30	53:22
Frankonia	18	30	56:28
Durlach	18	28	61:27
Daglaboden	19	24	43:27
Weiertheim	19	21	39:31
Südstern	17	19	33:38
Söllingen	18	18	45:45
Bruchsal	19	15	47:44
Rüppurr	17	11	29:50
Untergrombach	17	11	30:39
Söllingen	18	10	36:58
Baden	16	7	30:50
Forst	17	6	29:66

F.C. Germania Durlach — S.S. Weiertheim 2:0.

Nach zwei verlorenen Spielen darf Germania Durlach wieder einen Sieg buchen, und zwar verdientermaßen. Trotz der äußerlich schlechten Bodenverhältnisse auf eigenem Platz führte die Mannschaft ein technisch gutes Spiel vor. Vor allen Dingen Meiner als „Graf-Mittelwälder“ durch sein unermüdbares Herjörungsziel und treffliche Ballverteilung. Hagl als Verteidiger war auf der Höhe, indem er einzelne wichtige Durchbrüche der Weiertheimer mit beständigem Schläge zurücktrieb. Auch der linke Flügel Rous-Dill war gestern wieder in Form, während der rechte Flügel Kauffeld-Schüler etwas abfiel, zumal Kauffeld infolge Verletzung nur fast als Statist wirkte, trotzdem aber einzelne feine Sologänge machte. Auch Vollmer als rechter Flügel gefiel in der ersten Halbzeit gut, in der zweiten Hälfte wurde er zusammen mit einem Weiertheimer Spieler wegen Mauerwerk vom Platz verwiesen. Ueberhaupt war die zweite Spielzeit von viel Geschrei der Spieler und des Publikums erfüllt, da der Schiedsrichter sich öfters in lächerlichen Entscheidungen gefiel. Unbedingt mehr Sports- und Kameradschaftsgeist, auch der eigenen Spieler unter sich; denn diese schreien sich gegenseitig am meisten an und verderben sich so die gute Laune und den Mut. Der beste Mann der Gäste war der Rechtsaußen Gög, der mit Wucht und Schnelligkeit die ihn von seinem vorzüglichen Mittellauf vorgelegten Bälle vor das Germania-Tor trug, wo sie entweder vom Durlacher Torhüter Fleischmann, meist aber schon von Hagl gut abgewehrt wurden. Zum Spielverlauf ist zu sagen, daß Germania während der ersten Halbzeit ein junges Tempo entwickelte und ständig im Angriff lag. Der Weiertheimer Torwart Gartner wehrte glänzend, sehr oft freilich blieben die schönsten Schüsse im Dreck liegen. Aus einem Gedränge heraus erzielte Rous eine Viertelstunde vor Halbzeit durch Nachschuß den ersten Erfolg für Durlach. Nach Halbzeit war das Spiel ausgeglichener, aber umso massiver beiderseits. Die Strafschüsse mehrten sich. Eine Viertelstunde vor Schluß erzielte Germania nach schon vorgetragenem Angriff ein zweites Tor. Der Schiedsrichter ließ es nicht gelten wegen „faul“ eines Weiertheimers gleichzeitig beim Toranschlag. Der distanzierte Flanke wurde von Kauffeld getreten, von dem herauslaufenden Gartner durch Hinwerfen gehalten. Ein zweites Mal distanziert, verwandelte ihn Rous in bekannter Manier. Darnach haben beide Mannschaften nichts mehr zu bestellen. Bei den sehr schlechten Bodenverhältnissen war ein einwandfreies Spiel nicht möglich, immerhin stellte Durlach die bessere Mannschaft. Bei Weiertheim fehlte das Zusammenpiel und die Schußfertigkeit, was eben auf Konto des schlechten Bodens zu setzen ist.

Badische Kreisliga

Kreis Ost-Nekar.
Germania Bödingen — S.S. Niesern 6:0.
S.S. Nagel — 1. F.C. Forth 3:1.
Söllingen — Germania-Union Forstheim 1:2.
S.S. Forstheim — Dillmeisenheim 1:2.

Kreis Südbaden.
S.S. Nehl — S.S. Gaggenau 1:1.
S.S. Albern — S.S. Wald 2:2.
Forstheim — S.S. Rastatt 1:3.
Hosbach — S.S. Baden Baden 2:7.

Kreis Oberbaden.
Trieger — Sportfreunde Freiburg 0:5.
S.S. Waldbrunn — S.S. Friedlingen 6:0.

Haslach — F.C. Weil 3:0.
Rhönig Freiburg — F.V. Emmendingen 6:1.

Kreis Schwarzwald

Sp. Bagg. Trofingen — F.C. Radolfzell 4:2.
F.C. Konstanz — St. Georgen 8:3.
Singen — Neffkirch 8:3.
S.S. Müllingen — Furtwangen 9:8.
Sarayberg — Dachingen 11:0.

Freundschaftsspiele.
Sp. Bagg. Freiburg — Stuttgarter S.C. 1:3.
Freiburger F.C. — F.C. Biel 2:2.

Sport und Spiel bei den Naturvölkern

Von E. Trost.

Die Neigung, sich von irgendwelcher Alltagsarbeit durch fröhliche spielerische Betätigung abzulassen und zu erholen, ist der gesamten Menschheit aller Erdteile und Zeiten ausnahmslos angeboren. Bei den Kindern, die ja besonders in den ersten Jahren ihres Lebens, gemüßmaßen außerhalb der Wirklichkeit in einem sorgenfreien Reiche der Phantasie weilen, ist der Spieltrieb naturgemäß am stärksten und auch einheitlichsten ausgebildet — und so finden sich dem Gegenüber, die, obwohl im Reiferen sich verschiednen, doch alle den gleichen spielerischen Zwecken dienend auf der ganzen Welt — bei den Chinesen und Indianern, bei den Eskimos, sowohl wie bei den Regenten Innerafrikas. Die mütterliche Bestimmung der Frau spiegelt sich in dem am weitesten verbreiteten, beliebtesten Spielzeug der kleinen Mädchen, der Puppe, wieder — und die dem männlichen Geschlecht seit Urzeiten gewohnte Beschäftigung mit Jagd und Kampf läßt die Knaben mit Vorliebe zu irgendeiner nachgeahmten Waffe greifen — gleichviel, ob es sich nun um ein kleines Luftgewehr neuester Konstruktion oder einen rohen und mühselig aus Holz geschnittenen Wurfspieß handelt. Sind aber die ersten Kinderjahre vergangen, dann zeigt sich bei den jungen Leuten der ganzen Welt die Lust, ihre stets wachsenden Kräfte gegenseitig aneinander zu messen. Die gedankenlose Beschäftigung mit Sand, Holzchen und ähnlichem wird von den verschiedensten Spielen, die Geschicklichkeit, Mut und Wucht auch Übung und Gewandtheit erfordern, verdrängt — und die Anfänge des Sports sind gefunden.

Spiele mit sportlichem Charakter gibt es bei den Naturvölkern eine ganze Menge, bedeutend mehr, als man für gewöhnlich annimmt, und viele derselben sind, allerdings in etwas verbesserter und abwechslungsreicherer Form, längst von uns Europäern übernommen worden.

Das bekannte Hockenspiel z. B. soll von Seefahrern, die es den Indianern abgesehen hatten, zuerst in England eingeführt worden sein. Es war bei den Rothäuten Nordamerikas früher so beliebt, daß es nicht nur von halbwüchsigen Knaben, sondern auch von Männern und sogar alten Häuptlingen mit Vorliebe geübt wurde — und auch Nordenskiöld berichtet in seinen Schriften, er habe auf seinen Reisen durch den Gran Chaco häufig Gelegenheit gehabt, die Eingeborenen bei einem dem Hock ganz ähnlichen Ballspiel zu beobachten.

Nach ihm spielen es die Indianer mit zwei Meter langen, am unteren Ende genau wie Hockspiele zugebogene Keulen, jede Partei besitzt ein Mal, welches durch ringförmig in den Boden gesteckte kleine Zweige oder eine flache Erde angebeutet wird, und auch ein unparteiischer Schiedsrichter, welcher zu Anfang des Spiels den Ball — eine Holzugel oder runde hölzerne Scheibe — unter die Kämpfer wirft, fehlt nicht. Die tüchtigsten Spieler nahmen in der Mitte zwischen den Rollen Aufstellung, während die weniger guten als „Lorwächter“ fungierten, und alle bemüht sich nun aus Verbeistrafen, den Ball recht oft in das Mal des jeweiligen Gegners zu schleudern.

Auch andere Spiele, wie das allbekannte „Jug“, „Diabolo“ und das Laugen gehen auf Kunststücke von wilden Völkern zurück. Das erstere wird mit einer zwischen zwei Stäben gespannten Schnur und einer tief eingelernten dicken Holzrolle auf genau die gleiche Art wie in Europa auch bei den Regern der ostafrikanischen Küste betrieben. Beim Laugen der Papuas jedoch bleibt nur die eine Partei stehen, wogegen sich die anderen Mitspieler in langer Reihe hintereinander auf den Rücken legen und die Knie — immer dicht neben den Schultern des Vordermannes — in eigens aufgeworfene kleine Erdgruben stemmen. Beide Parteien ziehen nun mit aller Kraft am Seile und der aufrechtstehende fällt die Aufgabe zu, die liegende in die Einstellung zu zwingen. Außerdem gibt es bei den Naturvölkern noch eine ganze Reihe von Wettkämpfen, die nach den unseren sehr ähnlichen Bestimmungen ausgetragen werden, so Minikämpfe, bei welchen Schiedsrichter entscheiden, Stelzenlaufen und das Berjen mittels kleiner, scharfspitziger Pfeile nach Scheiben. Mehrere Afrika-reisende berichten sogar, daß einzelne Negerstämme im Westen an eigens errichteten hölzernen Spielstellen ganz regelrechte Turnübungen abhalten. Neben den Bewegungsspielen vergnügt sich Jugend und Alter der Naturvölker auch noch mit den unterschiedlichsten Dingen, die geistige Anstrengung oder Handfertigkeit erfordern. Allerdings Glücksspiele, wie das Würfeln um Kaurimuscheln, sind in den entlegensten Erdstrichen zu finden, außerdem kennen etliche afrikanische Stämme auch eine, unseren Kartenspielen ähnliche Unterhaltung, wobei man an Stelle der Karten kleine hübsch geflochtene Vast- oder Strohkreuzen, deren jeder ein anders gezieres Ende aufweist, verwendet, und Brettspiele, bei denen Wais- und Wölkchen die Steine ersetzen.

Zum Schluß sei noch berichtet, daß die Maoris und Papuas sich die Zeit vertreiben, indem sie mit Hilfe spitzer Stäbe um die Wette allerhand Ornamente in glatte Sandflächen zeichnen, und die Australier und Südpazifische Schmirzige Hockspiele bevorzugen, bei welchen mittels eines über beide Hände gelegten Bandes durch Drehen und Durchziehen der Finger immer neue kunstvolle Muster zutage kommen.

